

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

25. Jahrgang, Nummer 1

MÜNCHEN

Mai 1995/2

Ostersequenz

Victimae paschali laudes
immolent Christiani.

Agnus redemit oves:
Christus innocens Patri
Reconciliavit peccatores.

Mors et vita duello
Confluxere mirando:
Dux vitae mortuus
Regnai vivus.

Die nobis, Maria,
Quid vidisti in via?

Sepulcrum Christi **viventis**:
Et gloriam vidi resurgentis.

Angelicis testes,
Sudarium et vestes.

Surrexit Christus, spes mea:
Praecedet vos in Galilaeam.

Scimus Christum surrexisse
A mortuis vere:
Su nobis, victor Rex, miserere.
Amen. **Alleluja.**

Weihet dem Osterlamme
Lobgesänge, ihr Christen.

Denn das Lamm erlöste die Schafe,
Mit dem Vater versöhnte
Christus, der Reine, alle die Sünder.

Tod und Leben da kämpften
Seltsamen Zweikampf:
Der Fürst des Lebens, dem Tod erliegend,
herrscht als König und lebt.

"Maria, künde uns **laut**:
Was hast auf **dem**Weg du **geschaut**?"

"Sah Christ, des Lebendigen, Grab,
Und wie Glanz den **Erstand'**nen umgab.

Sah himmlische Boten,
Schweiß Tuch und Linnen des Toten.

Christus erstand, Er, mein Hoffen;
Nach Galiläa geht der Herr euch voraus."

Nun wissen wir: Christ ist erstanden
wahrhaft vom Tod.
Du Sieger, Du König, sieh unsre Not.
Amen. Alleluja.

Impressum: Herausgeber **Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria, D** - 80079 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

B 13088 F

Wir feiern Gottes wertvollstes Werk: den Freikauf des Menschengeschlechts!

von H.H. Frantisek **Spinler**
übersetzt von Johannes Lorek

• Warum wollte Jesus, der in Bethlehem geboren war, in Jerusalem leiden?

1. Weil nur dort die Opfer gebracht wurden, die das Leiden des Herrn vorweggenommen hatten. Vor allem das Osterlamm, das ausschließlich in Jerusalem geschlachtet wurde. Bereitete sich doch bereits Abraham dort - auf dem Berge Morijsa - darauf vor, seinen Sohn zu opfern. Und damit zeichnete er deutlich das eigentliche Opfer Christi vor.
2. Gott hatte beschlossen, daß das Leiden des Herrn Jesus Christus zum Wohle der ganzen Welt dienen sollte! Es war daher angemessen, das Opfer im Mittelpunkt der damaligen Welt - und das war eben Jerusalem - darzubringen (also dort, wo Asien, Afrika und Europa zusammenstoßen) damit die Kunde vom wichtigsten Geheimnis unseres Glaubens, vom Leiden Christi, der ganzen Welt besser kundgetan würde. Zuerst gelangte sie nach Asien, dann kam sie über das Mittelmeer nach Afrika, und bald darauf auch nach Europa.
3. Christus wollte die größten Leiden auf sich nehmen - ja die größten Schmähungen. Diese wurden sicherlich deswegen auf wunderbare Weise gemehrt, weil er in der damals bekanntesten Stadt gekreuzigt wurde! Für Seine Verklärung suchte sich der Herr den abgelegenen Berg Tabor aus, einen - bis dahin - unbedeutenden Ort. Für Seine Kreuzigung jedoch wählte er einen möglichst bekannten Berg! Auch für uns ziemt es sich, außergewöhnliche Taten eher verborgen zu halten, was uns aber beschämt, nicht zu vertuschen!

• Warum wollte Christus zu Ostern leiden?

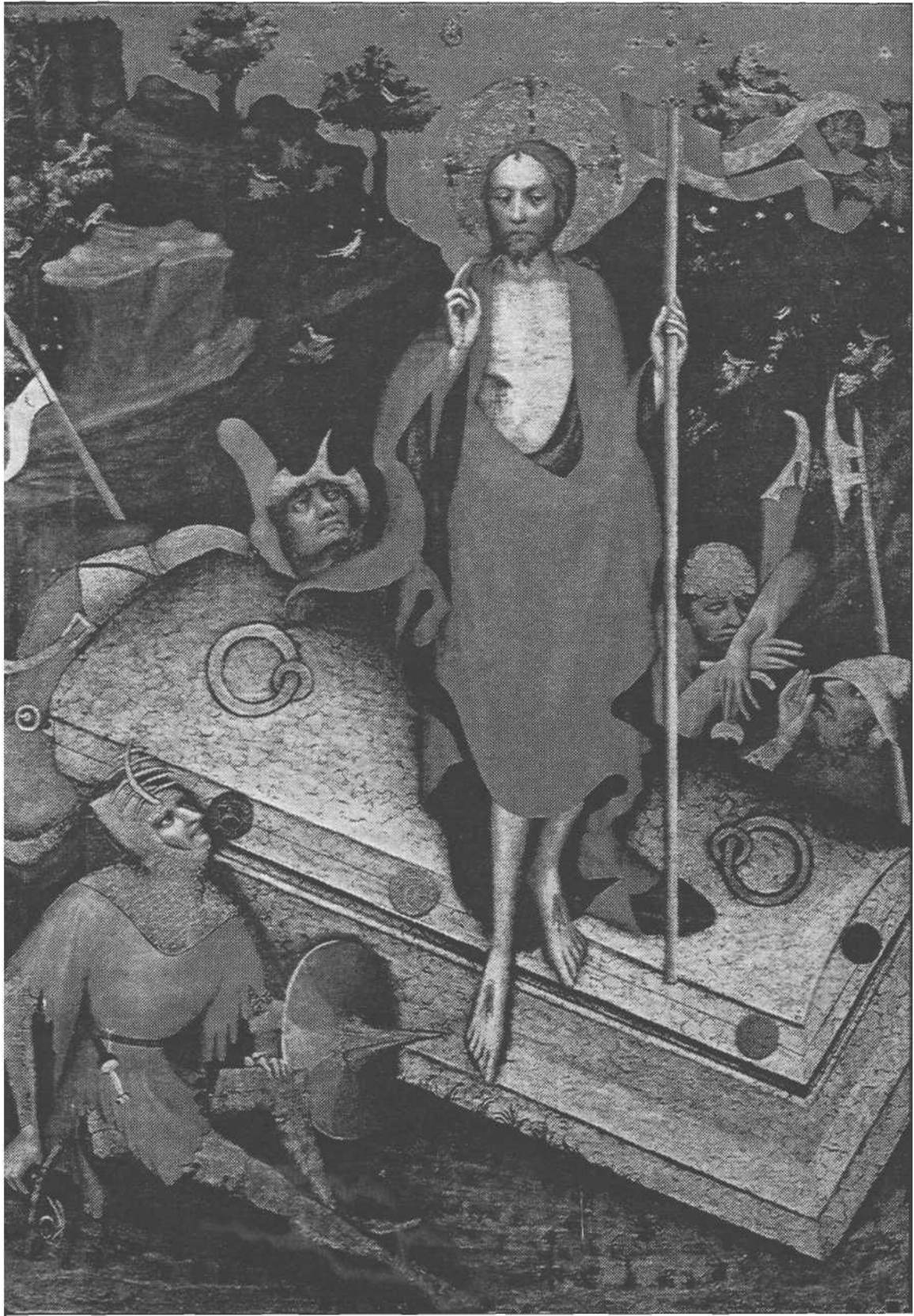
Das Osterlamm wurde zum Paschafest geschlachtet und dargebracht. Und dieses Lamm war das Vorbild für Christi Aufopferung, Er: das wahre Osterlamm.
Zu jener Zeit versammelten sich die Juden des ganzen Landes in Jerusalem. Und Christus wollte eben vor den Augen so vieler Menschen leiden! So wie die Frucht Seines Leidens die gesamte Menschheit betreffen sollte, so wollte Er auch, daß Seine Erniedrigung möglichst publik würde, damit seine Kreuzigung auch um so bekannter würde!

• Und warum wollte Christus leiden?

Zur größeren Ehre und zum größeren Ruhm Seines ewigen Vaters ! Auf Ihn hin war all sein Wirken ausgerichtet! Deutete er doch an: "Ich bin nicht auf **meine** Ehre bedacht." (Joh. 8,50) - "Mußte nicht Christus leiden, um **so** in seine Herrlichkeit einzugehen?" (Luk. 24, 26) - Weil Er für die Erlösung des gesamten Menschengeschlechtes litt: "...denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen." (Mat. 1,27)

• Warum pries Christus Seinen Vater, bevor er den Ölberg hinaufstieg?

1. Damit zeigte er seine Opferbereitschaft an und begrüßte es, daß die Stunde Seines Leidens gekommen war, sagte Er doch: "Mit einem großen Verlangen sehnte ich mich..." - "Das war der Tag, den Abraham sah, und jauchzte!" - "Aufjenen Tag wartete die ganze Welt!"
2. Er deutet damit an, daß der Gerechte sich eher freuen solle, anstatt zu weinen, je näher sein Tod heranrückt. So wie berichtet wird, daß ein Schwan, wenn er die Nähe seines Todes verspürt, anfangen würde zu singen... So handelt auch ein unschuldiger Mensch, und das guten Gewissens, so wie der heilige Franziskus, der bei einem Vers des 141. Psalms sein Sterben ergehen annahm: "Die Gerechten warten auf mich, bis Du mir vergiltst..." - Oder der heilige Nikolaus: "In Deine Hände empfehle ich meinen Geist..." (Psalm 30,6) - Oder der heilige Ludwig, König von Frankreich: "Ich trete in Dein Haus und werde mich verbeugen in Deinem heiligen Tempel..."
3. Überdies belehrt Er uns, daß wir für alles Gott danken sollen... damit wir uns nicht wie die Ferkel verhalten, die ihre Augen nicht einmal zum Eichbaum emporheben, von dem die Eicheln herunterfallen.



Meister des Wittingauer Altares:
"Auferstehung", um 1385/90

• **Warum nahm Er drei Vertraute mit sich in den Garten Gethsemani?**

1. Weil jene schon mit auf dem Berge Tabor Seine Herrlichkeit geschaut hatten. Sie waren schon Teilhaber an Seinem Ruhm und sollten es nun auch an Seinem Leidensweg werden. Wem mehr Gnaden zugeteilt werden, von dem wird auch mehr an Mühen gefordert. Sich mehr für Christus mühen, mit Ihm zu leiden, das ist der Same des Ruhms.

2. Damit sie bezeugen, was Er zu tun und zu leiden gedachte. Er hatte nicht die Gewohnheit, etwas im Verborgenen oder ohne Zeugen zu tun... Deswegen pflegte Er zu sagen: "Was ich euch im Verborgenen sage, das sagt öffentlich! Was man euch ins Ohr flüstert, das verkündet von den Dächern aus...!" So führte Christus auch seine Apostel in die Arena (seines Todeskampfes). Nicht um mit Ihm zu kämpfen, sondern damit sie Ihn dabei ansehen und sich die Ursachen und den Zweck dieses Kampfes gut veranschaulichen... Damit Er sie dazu aufmunterte, selbst auch in diesen Kampf einzugreifen. Also wie diejenigen, die selbst einmal den Kampfring betreten sollen. Ähnlich wie der Adler seine Jungen zum Flug ermuntert, so erhob auch Er sich über sie...

• **Warum überschritt Er den Bach Cedron?**

Doch wohl nicht nur deswegen, weil zufällig über ihn der Weg zum Ölberg führte. Nein, sondern vornehmlich deswegen, um uns zubelehren, daß wir zuerst den "Cedron des Kreuzes und des Leids" überschreiten müssen, wenn wir auf den "Ölberg" gelangen wollen - das bedeutet zur Herrlichkeit, welche darin besteht, daß wir uns am Tage der Auferstehung erhobenen Hauptes mit Freude und Frohmut zeigen dürfen!

Es ist schon einmal so bestimmt: Erst nach vielen Leiden dürfen wir in das Königreich Gottes eintreten. Christus war uns Vorbild wie z.B. der Anführer Johannes (1 Makk. 16,6). Dem zögernden Heer gab Er Mut. Als erster überschritt Er den Bach. - Und die anderen folgten Ihm nach.

Im Tod besteigen auch wir den "Ölberg", d.h. den Berg der göttlichen Barmherzigkeit, welcher die Gnaden bedeutet, die uns auf Grund von Christi Todesopfer aus den Sakramenten der Beichte und der Heiligen Kommunion zuteil werden.

• **Was war der Grund dafür, daß er Blut geschwitzt hat?**

Er sah deutlich Seine künftigen Qualen voraus. Er sah **alle** Sünden **aller** Menschen, auch der kommenden! - Die Beleidigung der göttlichen Gerechtigkeit erforderte eine gerechte Wiedergutmachung! Er sah aber auch, daß Sein Leiden für viele vergeblich dargebracht werden würde! Er hatte Mitleid schließlich auch mit denjenigen, die für Ihn ihr Leben opfern würden.

• **Warum werden am Gründonnerstag die Altäre entblößt?**

Damit auf die mehrfache Entblößung Christi in den Tagen Seines Leidens - insbesondere bei der Auspeitschung und bei der Kreuzigung - hingewiesen wird.

• **Warum wollte Christus - mit Dornen gekrönt - seinen Leidensweg antreten?**

Deshalb, weil der Kopf auch der Hauptsitz der Sinne ist. Und Er wollte mit einer Dornenkrone leiden, um die Genugtuung für die Sünden der Sinne zu leisten.

Christus trug Sein Kreuz selbst, wie ein entschlossener Soldat die Lanze trägt, mit der er seinen Feind niederwirft.

Christus wird zwischen zwei Verbrechern gekreuzigt, die an das Judentum und an das Heidentum erinnern.

Simon von Cyrene wird gezwungen, Jesus beim Tragen Seines Kreuzes zu helfen. - Auch wir werden oft zum Tragen von Christi Kreuz **gezwungen**...

Christi Worte "Weint nicht über mich..." (Luk. 23,28) erinnern daran, daß Sein Tod freiwillig war, uns zum Heile und zu Seiner Glorie! Sein Tod würde in absehbarer Zeit durchgestanden sein! "Weint aber über euch und eure Kinder" (Luk. 23,28), weint über das verkehrte Jerusalem, wegen des baldigen Untergangs und wegen all der Verworfenen beim Untergang der Welt!

Christus starb auf dem Kalvarienberg, auf der Schädelstätte. Gemäß jüdischer Tradition befand sich dort der Schädel Adams. Dort, wo der Ursprung des ewigen Todes war, dort sollte auch die Quelle des Lebens sprudeln...

Er kostete den Wein, wollte ihn jedoch nicht trinken. Er kostete die Bitterkeit des Todes, aber er verharrte nicht in ihr. Er starb am Kreuz. Am Holze des verbotenen Baums hatte einst der Teufel gesiegt. - Auf dem Holz des Kreuzes Christus wurde er überwunden... Der Mensch gehorchte Gott in einer so einfachen Sache nicht, dafür gehorchte der Gottessohn dem Vater in einer Angelegenheit, die so voll Pein sein sollte: Es ist vollbracht!

Die Vorläufer hatten ihre Funktion erfüllt: Der schuldlose Abel wurde von seinem Bruder ermordet! **Isaak** vom Vater auf das Holz des Kreuzes gelegt, um geopfert zu werden. Das Osterlamm geschlachtet! David besiegte Goliath, den Teufel. Bereitet ist das Gastmahl, zubereitet für alle, die sich in den Armen der Kirche aufhalten. Denen, die sich nicht beteiligen wollen, wird gesagt: "Aus dir stammt nur Unheil, Israel, aus Mir nur Hilfe für dich."

Der Soldat öffnete mit einer Lanze Seine Seite: Aus ihr flößen die Sakramente der Kirche heraus, ohne die niemand in das Leben, welches das **wahre Leben ist**, eingehen wird!

• **Warum wollte Christus an einem Freitag sterben?**

Deswegen, weil der Mensch an einem Freitag erschaffen wurde. Durch den Sühnetod Christi wurde er so wunderbarerweise an dem gleichen Wochentag wieder zu neuem Leben erweckt. Geschaffen wurde er allerdings mühelos, erlöst jedoch durch ein unsagbares Leiden! An jenem Tag sündigten nach den hl. Vätern die ersten Menschen und wurden aus dem Paradies vertrieben. Und also erneuert dem Paradies wieder zurückgegeben, wie es exemplarisch dem reuigen **Schächer** erging. Zu Recht halten die Christen den Freitag in Ehren und heiligen ihn durch das Fasten. Durch das Essen der verbotenen Frucht haben wir uns die Vertreibung aus dem Paradies zugefügt, durch Enthaltensamkeit kehren wir dorthin zurück!

• **Warum erschien der Engel den Frauen auf der rechten Seite?**

Weil mit der linken Seite die Gegenwart angedeutet wird, mit der rechten dafür das ewige Leben. Der Engel war mit einem weißen Gewand bekleidet. Er kündigte doch die Freuden unseres Festes an! Sagten wir unseres Festes? War es nicht **Sein** Fest? Um es wahrheitsgemäß auszudrücken: Es ist Sein und unser Festtag! Die Auferstehung unseres Erlösers ist auch unser Fest. Denn nur so führt Er uns zur Unsterblichkeit.

• **Warum ist Christus von den Toten auferstanden?**

1. Damit sich die Prophezeiungen und die Vorbilder erfüllen: z.B. Isaias, Jonas - dieser befand sich drei Tage lang im Bauch des **Walfischs** wie in einem Grab, um dann wieder ausgespion zu werden.
2. Damit Er - durch Sein Vorbild - in uns den Glauben an die Auferstehung von den Toten festige.
3. Um uns zur Beschleunigung unserer geistlichen Auferstehung zu ermuntern, damit wir uns in allen Beschwerden vollkommen in den Göttlichen Willen ergeben und uns in ihn fügen.

• **Warum stieg Er herab zur Hölle?**

Deswegen, um durch Seinen Sieg über den Satan ihm doch noch dessen Beute aus den Händen reißen zu wollen. Deshalb war er drei Tage im Grab, damit sein Tod für alle ganz gewiß würde! Wäre Er früher auferstanden, hätte man einwenden können, daß es nicht so sicher sei, daß Jesus wirklich ganz tot war...Wäre Er länger im Grab geblieben, hätte eingewandt werden können, ob es sich noch um denselben Christus handeln würde.

• **Warum zeigte Er sich zuerst den Frauen?**

Sowie Eva die erste Verkünderin des Todes war und als erste die todbringende Frucht kostete, so wollte Gott, daß Frauen auch Kündinnen des Lebens werden und daß sie an der Freude der Auferstehung teilnehmen. Sie zeichneten sich durch Eifer und Frömmigkeit aus. Sie weinten über Christus, standen unter dem Kreuz, sie waren am Grab - im Gegensatz zu den Aposteln, die davonliefen. Zuerst zeigte sich Jesus Seiner Mutter: Sie war **die** treue Begleiterin Seines Lebens, Seines Leidens und Seines Todes. Es ist nur gerecht, daß sie auch Seine erste Begleiterin in der Freude der Auferstehung wurde.

• **Warum wurden die Frauen zu den Aposteln gesandt?**

Weil es den Aposteln bestimmt war, Christi Auferstehung zu verkünden. Da sie durch das Leiden des Herrn im Grunde ihres Wesens zutiefst erschüttert waren, bedurften sie - vor allen anderen - auch einer Aufmunterung. So wurden sie des Anblicks Ihres Meisters gewürdigt und befähigt, tiefer zu glauben. Besonders Petrus wurden von den Frauen aufmunternde Worte übermittelt! Gerade er, der durch seine Verleugnung am meisten beschämt worden war, hatte es nötig, daß er vom "Arzt der Seelen" zur Reue ermuntert wurde. Er war das Haupt der Apostel. Christus wollte ihn in der früheren Freundschaft bestärken! So vergaß die Güte Christi schleunigst die Sünden, welche die Tränen abgewaschen hatten. Um diejenigen, welche Seiner besonderen Gunst teilhaftig werden, bemüht Er sich auch, damit sie sich schnell wieder erheben können!

• **Warum behielt Christus Seine Wundmale?**

Damit dauernde Zeugnisse Seiner Liebe zu Gott und zu den Menschen verbleiben, um durch sie beim gerechten Gott Barmherzigkeit für Lebendige und für Tote zu erbitten. Damit fromme Seelen in ihnen eine sichere Zuflucht haben. Damit am Tag des Gerichts den Verworfenen ein schrecklicher Vorwurf gemacht werden kann, den Gerechten dafür aber Trost zuteil wird!

• **Warum stieg Christus vom Ölberg aus in den Himmel empor?**

Deshalb, weil Er eben von dort in Seine Herrlichkeit eingehen wollte, von wo Er auch Seinen Leidensweg angetreten hatte. Derselbe Weg, der zur Geduld führt, führt auch zum Ruhm. An einem Mittag hatte er das Kreuz getragen, an einem Mittag fuhr Er auf in die ewige Herrlichkeit.

* * *

Über das Gebet

von
Evagrius Ponticus (+399)

Die Seele, die durch ein reiches Tugendleben gereinigt ist, vermittelt ihrem schauenden Geiste unerschütterliche Ruhe, eine Seelenstimmung, die zum Gebete notwendig ist. Das Gebet ist ein Verkehr des schauenden Geistes mit Gott. Darf er dabei noch rückwärtsblicken, wenn er zu seinem Herrn gehen und mit ihm ohne jede Vermittlung verkehren will? Als sich Moses dem brennenden Dornbusch nähern wollte, mußte er seine Sandalen ablegen. Wie willst du ihn schauen, der jeden Gedanken und jede Gemütsregung übersteigt, wenn du nicht frei bist von allen leidenschaftlichen Regungen?

Zuerst erbitte die Gabe der Tränen, um durch Reue deine Herzenshärte zu erweichen. Bekenne dir selber deine Sünden gegen den Herrn, damit du von ihm Verzeihung erlangest. Bewahre die Geduld und bete mit Innbrunst. Entferne die zerstreuen Gedanken aus deiner Vorstellungswelt und lege alle irdischen Sorgen ab; denn sie stören dich und schwächen deine Kraft. Glaubst du vielleicht, die Teufel wüßten nicht um deine Begeisterung für das wahre Gebet? Sie erregen in dir Gedanken über die verschiedensten Dinge, die sich dir wie in Zwang aufdrängen. Sie bemühen sich, das Gedächtnis aufzupeitschen, das sich dann an Erinnerungen festklammert und den Verstand veranlaßt, ihnen noch einmal nachzuspüren. Gelingt es ihm nicht, so wird er von Trauer und Sorge erfüllt. Im Gebet selbst aber beunruhigen die bösen Geister das Gedächtnis mit Ergebnissen solcher Untersuchungen und Erinnerungen, um durch diese Störungen ein unfruchtbares Gebet zu bewirken.

Zwing dich dazu, während des Gebetes deinen Geist stumm und taub werden zu lassen. Dann wirst du beten können.

Das Gebet ist ein Aufleuchten der Sanftmut und kennt keinen Zorn.

(aus "Kleine Philokalie - Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet" Einsiedeln, Zürich, Köln 1956, S. 27 f.)

* * *

AUS DER NOBELPREIS-REDE ALEXANDER SOLSCHENIZYNS VON 1970:

"In der letzten Zeit ist es Mode geworden, über die Nivellierung der Nationen zu reden, über das Verschwinden der Völker im Kochtopf der modernen Zivilisation. Ich bin ganz und gar nicht dieser Meinung... Eine Nivellierung der Nationen wäre um nichts besser als ein Gleichmachen der Menschen: ein Charakter, ein Gesicht. Die Nationen bedeuten den Reichtum der Menschheit, die Gesamtheit der verschiedensten Persönlichkeiten; selbst die geringste Nation trägt ihre besonderen Farben, birgt eine eigene Facette des göttlichen Entwurfs in sich." (zitiert nach: "SDV e.V.", Rundbrief Nr. 26, Postfach 111611 - D - 60051 Frankfurt/Main)

PREDIGT ÜBER DIE AUFERSTEHUNG DES HERRN

vom

hl. Leo d.Gr., Papst von 440-461

Geliebteste!

1. Die Worte des Evangeliums haben uns das ganze Ostergeheimnis vor Augen geführt, und so sehr ist unser Inneres von dem Gehörten durchdrungen, daß sich jeder von uns ein Bild von den Ereignissen machen kann. Der von Gott eingegebene Text der Heiligen Schrift hat uns deutlich gezeigt, durch wessen Gottlosigkeit unser Herr Jesus Christus (dem Tode) überantwortet und durch wessen Richterspruch er verurteilt wurde. Er hat uns gezeigt, mit welcher Grausamkeit man den Herrn ans Kreuz geschlagen hat, und in welcher Herrlichkeit er von den Toten auferstanden ist. Aber auch wir müssen euch pflichtgemäß mit einer Unterweisung dienen. Ich fühle es, daß ihr voll frommer Erwartung die schuldige und übliche Predigt von mir fordert, und darum sollen auch zu den erhabenen Abschnitten aus dem Evangelium die Mahnworte des Priesters treten! Da die Gläubigen über nichts im Dunkeln bleiben dürfen, so muß sich der Same des göttlichen Wortes, der in der Auslegung des Evangeliums besteht, in dem Erdreiche eures Herzens weiter entwickeln. Ausjäten müßt ihr alle erstickenden Dornen und Disteln, damit sich die Saatkörner einer frommen Denkungsweise und die Keime edler Entschlüsse ungehindert zur Frucht entfalten können. Ist doch das Kreuz Christi, das die Rettung der Sterblichen zum Ziele hat, ein Geheimnis und ein Beispiel. Ein Geheimnis ist es, indem darin die ganze Macht Gottes zum Ausdruck kommt, und ein Beispiel, indem die Menschen dadurch zur Liebe an gefeuert werden. Auch das ist ja für die vom Joche der Knechtschaft Befreiten eine Frucht der Erlösung, daß sie sich diese zum Vorbild und zur Richtschnur nehmen können. Schon die Weisheit dieser Welt tut sich so viel auf ihre dem Irrtum unterworfenen Meister zugute, daß sie dem, den sie sich als Führer erkoren hat, in all seinen Anschauungen, Sitten und Lehren folgt. Auf welcher anderen Weise werden wir da mit Christus verbunden sein können, als wenn wir unzertrennlich mit dem vereint sind, der, wie er selbst gesagt hat, "der Weg, die Wahrheit und das Leben ist?" Der "Weg" ist er durch seinen heiligen Wandel, die "Wahrheit" durch seine göttliche Lehre und das "Leben" durch seine uns verheißene ewige Glückseligkeit.

2. Da die Gesamtheit des Menschengeschlechts in den Stammeltern zu Fall gekommen war, wollte der barmherzige Gott dem nach seinem Ebenbild gemachten Geschöpfe durch seinen eingeborenen Sohn Jesus Christus zu Hilfe kommen. Diese Erneuerung unserer Natur sollte mit unserem Wesen in Zusammenhang stehen! Außerdem sollte uns diese **zweite** Erschaffung mit noch größeren Vorzügen ausstatten, als sie uns durch die **eigentliche** zuteil geworden waren! Glücklicher wäre gewesen, was Gott gebildet hatte, wäre es von ihm nicht abgefallen. Aber noch glücklicher ist das, was Gott erneuert hat, wenn es in ihm verbleibt. Etwas Großes war es, von Christus die Ebenbildlichkeit empfangen zu haben, aber noch mehr ist es, mit Christus gleichen Wesens zu sein. Hat doch **der** unsere Natur zu seiner eigenen gemacht, (der das Maß seiner Gaben ganz nach Belieben verteilt und nie dem Wandel der Veränderlichkeit unterworfen ist) der weder unser Wesen in seinem, noch sein Wesen in unserem aufgehen lassen wollte. **Der** hat unsere Natur zu seiner eigenen gemacht, der Gottheit und Menschheit so in einer Person miteinander vereinte, daß Schwachheit und Kraft verteilt waren, und weder das Fleisch durch die Gottheit **unverletzlich** werden konnte, noch die Gottheit durch das Fleisch **leidensfähig**. Der hat unsere Natur zur seinen gemacht, der als Sprößling unseres Geschlechtes zwar die Art des gemeinsamen Stammes treu bewahrte, aber die Befleckung der auf alle Menschen übergehenden Erbsünde von sich ausschloß. Schwachheit und Sterblichkeit, die nicht selbst Sünde, sondern nur Strafen für die Sünde waren, hat der Erlöser der Welt auf sich genommen, um den Tod erleiden zu können und sie in den Dienst der Sühne zu stellen. Was also bei allen anderen Menschen eine Vererbung des Fluches war, das ist bei Christus eine geheimnisvolle Wirkung seiner Liebe: Frei von Schuld bot er sich dem grau amsten aller Gläubiger dar. Er duldet es, daß die dem Satan dienstbaren Hände der Juden sein unbefleckt empfangenes Fleisch ans Kreuz schlugen. Gerade deshalb aber wollte er, daß sein Leib bis zu seiner Auferstehung sterblich sein sollte, damit für jene, die an ihn glauben, weder eine Verfolgung unüberwindlich, noch der Tod schrecklich wäre. Sollten sie doch ebensowenig zweifeln an der Gemeinschaft der Herrlichkeit, wie

sie nicht zweifeln sollten an der Gemeinschaft der Natur!

3. Wenn wir also, Geliebteste, das, was wir mit dem Munde bekennen, auch in unserem Herzen unwandelbar festhalten, dann nehmen wir teil am Kreuze, am Tode und am Begräbnis Christi, dann auch an seiner Auferstehung am dritten Tage. In diesem Sinne sagt der Apostel; "Wenn ihr auferstanden seid, so suchet, was droben ist, wo Christus zur Rechten Gottes thronet! Auf das, was oben ist, richtet eure Gedanken, nicht auf das, was auf Erden ist! Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, erscheinen wird, dann werdet auch ihr mit ihm erscheinen in Herrlichkeit." Damit aber die Gläubigen erkennen, wie es ihnen möglich ist, alle irdische Lust zu meiden und sich zu himmlischer Weisheit emporzuschwingen, verheißt uns der Herr seinen Beistand mit den Worten: "Sehet, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der **Welt**!" Nicht ohne Grund hatte der Heilige Geist durch den Mund des Isaias gesprochen: "Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und man wird ihm den Namen Emanuel geben, was verdolmetscht heißt: Gott mit uns!" So erfüllt also Jesus ganz, was sein Name sagt. Er, der in den Himmel aufgefahren ist, verläßt die nicht, die er an Kindes statt angenommen hat. Und obwohl er zur Rechten des Vaters sitzt, ist er doch auch bei allen, die zu seinem Leibe gehören. **Von** oben herab stärkt uns der zur Geduld, der uns **nach** oben zur Herrlichkeit einlädt.

4. Darum sollen wir auch nicht inmitten dieser eitlen **Welt** zu eitlen Toren werden oder, wenn uns ein Unglück trifft, verzagen; denn auf der einen Seite umschmeichelt uns trügerische Lust und auf der anderen erhebt sich immer drohende Mühe und Sorge! Nein, "da die Erde voll der Huld des Herren ist", steht uns überall Christus mit seinem Siege zur Seite. So erfüllen sich seine Worte: "Seid getrost: Ich habe die **Welt** überwunden!" Mögen wir also zu kämpfen haben gegen die Liebedienerei der **Welt** oder gegen die Begierden unseres Fleisches oder gegen die spitzen Pfeile der Irrgläubigen, immer sei das Kreuz des Herrn unsere Waffe! Wenn wir "den Sauerteig der alten Bosheit" von uns fernhalten, dann feiern wir beständig Ostern. Inmitten aller Wechselfälle dieses Lebens, die so reich an den verschiedensten Leiden sind, müssen wir uns die Mahnung des Apostels vor Augen halten, der uns mit den Worten unterweist: "**Die** Gesinnung sollt ihr haben, die auch Christus Jesus hatte, der es, da er in Gottes Gestalt war, nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein, sich aber selbst entäußerte, indem er Knechtsgestalt annahm und so den Menschen gleich wurde und im Äußeren als Mensch befunden ward. Erniedrigt hat er sich selbst, indem er gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über jedem Namen steht, damit im Namen Jesu die Knie aller sich beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde, damit jede Zunge bekenne, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes, des Vaters, ist." Das heißt: Wenn ihr das Geheimnis der großen Liebe des Herrn richtig erfaßt und euch vergegenwärtigt, was der eingeborene Sohn Gottes für die Erlösung der Menschen getan hat, dann müßt ihr dieselbe Gesinnung haben, von der Christus Jesus erfüllt war, dessen Erniedrigung kein Reicher verachten und kein Vornehmer geringschätzen darf. Vermag sich doch keines Menschen Glück zu solcher Höhe zu erheben, daß er etwas Beschämendes darin erblicken dürfte, daß es **Gott**, der stets **Gott** blieb, nicht unter seiner Würde hielt, zum Knechte zu werden.

5. Nehmt euch die Taten des Herrn zum Vorbild! Liebet, was er geliebt hat, und ihr werdet Gottes Gnade in euch finden! Sehet in ihm voll Freude eure eigene Natur! Christus wurde arm, ohne seinen Reichtum einzubüßen. Er erniedrigte sich, ohne seine Herrlichkeit zu verringern, und erlitt den Tod, ohne seine Ewigkeit zu verlieren. Auch ihr müßt darum auf denselben Pfaden wandeln und in dieselben Fußstapfen treten, auch ihr müßt das Irdische verachten, um des Himmelreiches teilhaftig zu werden. Wer das Kreuz auf sich nimmt, der muß seine Begierden ertöten, seinen Lastern absterben, alle Eitelkeit meiden und jede falsche Lehre von sich weisen. Wenn auch kein Lüstling, kein **Schwelger**, kein Hoffärtiger und kein Geiziger das Ostern des Herrn feiern kann, so hat doch niemand weniger Anteil an diesem Feste als ein Irrgläubiger, namentlich jener, der hinsichtlich der Menschwerdung des Wortes einer falschen Meinung huldigt, indem er entweder die göttliche Natur nicht voll und ganz anerkennt oder in dem Fleische nur einen Scheinleib sieht. Der Sohn Gottes ist wahrer **Gott**, der alles, was dem Vater eigen ist, vom Vater hat. Für ihn gibt es weder Anfang noch Zeit, weder Wechsel noch Veränderlichkeit. Er ist weder von dem "Einen **Gott**" getrennt noch von dem "Allmächtigen" verschieden. Seit Ewigkeit ist er der eingeborene Sohn seines ewigen Vaters. Darum unterscheidet auch der Christ, der an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist glaubt, in dem Wesen des "Einen Gottes" keine Abstufungen der Einheit, wie er umgekehrt auch nicht die "Dreiheit" zu **einer** Person verschmelzt. Es genügt aber nicht, an dem Sohn Gottes nur die Wesenheit des Vaters zu erkennen, wenn wir nicht auch daran festhalten, daß er trotz Wahrung seiner Natur unseres gleichen ist Jene Selbstentäußerung, die er sich für die Erlösung der Menschheit auferlegte, war eine Anordnung seiner Barmherzigkeit, nicht aber eine Enteignung der Macht. Da nach

dem ewigen **Ratschlusse** Gottes "kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben ist, um selig werden zu können", nahm der Unsichtbare unsere sichtbare Natur an, und wurde der, für den es keine Zeit gibt, zu einem zeitlichen, und der, für den es keine Leiden gibt, zu einem leidensfähigen Wesen. Dies geschah, nicht um die Kraft des Herrn in unserer Schwäche aufgehen zu lassen, sondern damit sich unsere Schwachheit in unvergängliche Stärke verwandeln könnte.

6. Deshalb wird auch das Fest, das wir "Pascha" nennen, im Hebräischen mit dem Namen "Phase", das heißt "Übergang" bezeichnet, wie dies der Evangelist in folgenden Worten bestätigt: "Vor dem Osterfeste, da Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen war, um aus dieser Welt zum Vater **hinüberzugehen**". In welcher anderen Natur aber hätte dieses "Hinübergehen" stattfinden können, da ja der Vater mit dem Sohne und der Sohn mit dem Vater unzertrennlich verbunden war? Weil nun "Wort" und "Fleisch" **eine** Person bilden, gibt es keine Trennung zwischen dem, der unsere Natur angenommen hat, und dem, was angenommen worden ist. Aus diesem Grunde nennt auch der Apostel in seinem bereits angeführten Ausspruch: "Darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über jedem Namen steht", diese ehrenvolle Erhebung (des Fleisches) einen Zuwachs an Ehre für den, der es erhob. Beziehen sich doch die erwähnten Worte auf die Erhöhung der angenommenen menschlichen Natur; denn wie die Gottheit vom Leibe während seines Leidens nicht geschieden war, so sollte auch umgekehrt der Leib an der Herrlichkeit Gottes ewig Anteil haben. Allen, die an ihn glauben, hat der Herr selbst den Weg zu diesem unsagbar großen Gnadengeschenk erschlossen, indem er unmittelbar vor seinem Leiden nicht nur für seine Apostel und Jünger, sondern auch für die gesamte Kirche betete: "Aber nicht für diese allein bitte ich dich, sondern auch für jene, die durch ihr Wort an mich glauben, damit alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, damit auch sie in uns eins sind."

7. An dieser Einheit können die keinen Anteil haben, die es in Abrede stellen, daß der Sohn Gottes, der wahre Gott, seine menschliche Natur (bei der Auferstehung) beibehielt, die also dieses heilbringende Geheimnis bekämpfen und dadurch von der Osterfeier ausgeschlossen sind. Da sie im Widerspruch stehen mit dem Evangelium und dem christlichen Glaubensbekenntnisse, können sie dieses Fest nicht mit uns begehen. Und wenn sie sich auch den Namen eines Christen anmaßen, so werden sie doch von allen zurückgewiesen, für die Christus das Oberhaupt ist. Ihr dagegen könnt bei dieser Feier mit Fug und Recht frohlocken und euch frommer Freude weihen, die ihr nichts Falsches in die wahre Lehre eindringen läßt. Ihr zweifelt weder an der Geburt Christi dem Fleische nach, noch an seinem Leiden und Sterben, noch an seiner leiblichen Auferstehung. Ihr glaubt, daß Christus, ohne irgendwie von der Gottheit getrennt zu sein, wahrhaft im Schoße der Jungfrau empfangen wurde und wahrhaft am Stamme des Kreuzes hing. Ihr haltet daran fest, daß sein Leib wahrhaft im Grabe ruhte, daß er wahrhaft in Herrlichkeit auferstand und wahrhaft zur Rechten des Vaters thront: "Und von diesem Throne erwarten wir auch", wie der Apostel sagt, "den Heiland, unseren Herrn Jesus Christus, der unseren niedrigen Leib umgestalten wird, damit er dem herrlichen Leibe dessen ähnlich werde", der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und waltet in Ewigkeit. Amen.

(aus "Bibliohek der Kirchenväter" Bd. 55, München 1927, "Des heiligen Papstes und Kirchenlehrers Leo des Großen sämtliche Sermonen", II. Teil, S. 196-203, übersetzt von Dr. Theodor Steeger)

* * *

"AUCH DAS UNGLÜCK HAT SEIN GUTES"

von
Leon Bloy

Das Unglück der andern, wie sich versteht. Ja, nur dieses. Es ist schwer vorstellbar, daß einem das Glück eines Nachbarn Vorteil bringen könne. Des einen Brot ist des andern Tod, sagt ein dem obigen verwandter Gemeinplatz. Ihr bester Freund hat unverhofft eine Erbschaft von mehreren hundert Millionen Franken gemacht. Wahrscheinlich fällt davon für Sie kein Centime ab. Vielleicht wird Ihr Freund Sie sogar zu schädigen trachten, denn Ihr seid eines Geistes Kinder. Unbestreitbar gut dagegen ist, seinen Nächsten leiden zu sehen, zu wissen, daß er leidet. Das ist nicht nur an sich gut, sondern gut auch in den Auswirkungen, denn ein Mensch, der auf dem Boden liegt, ist ein Mensch, der verspeist werden kann. Bekanntlich gibt es kein schmackhafteres Fleisch, selbst Schweinefleisch reicht nicht **heran**. (aus: "Dem Teufel aufs Maul geschaut" Freiburg - Basel - Wien 1962, S. 73)

NACHRICHTEN , NACHRICHTEN , NACHRICHTEN

ZEITDOKUMENT: ZUM NÜRNBERGER PROZESS - Sir Hartley Shawcross, Hauptankläger für das Vereinigte Königreich von Großbritannien, seit 1959 Baron Shawcross of Friston, sagte am Freitagabend, dem 16. März 1984 laut Associated Press und ausgestrahlt in einer Sendung der BBC vom 16. Juli 1985: Schritt für Schritt bin ich immer mehr zu der Überzeugung gekommen, daß die Ziele des Kommunismus in Europa finster und tödlich sind. Ich klagte die Nationalsozialisten in Nürnberg an. Zusammen mit meinen russischen Kollegen verdamnte ich die **Nazi-Agression** und den Nazi-Terror. Hitler und das deutsche Volk haben den Krieg nicht gewollt! Nach den Prinzipien der Balance of Power haben wir, angespornt durch die 'Amerikaner' um Roosevelt, Deutschland den Krieg erklärt, um es zu vernichten. Wir haben auf die verschiedenen Beschwörungen Hitlers zum Frieden nicht geantwortet. Nun müssen wir feststellen, daß Hitler recht hatte. Anstelle eines konservativen Deutschlands, das er uns angeboten hatte, steht die riesige imperialistische Macht der Sowjets. Ich fühle mich beschämt und gedemütigt, jetzt sehen zu müssen, wie dieselben Ziele, die wir Hitler unterstellt hatten, unter einem anderen Namen verfolgt werden, und daß dieselbe Technik hemmungslos Anwendung findet." (aus THEOLOGISCHES April 1995, Sp. 192) - Einen besseren Kommentar zu den weltweiten Feiern zum 50. Jahrestages des Ende des 2. Weltkrieges kann man sich kaum vorstellen!

ANGLIKANISCHE SYNODE FÜR LAIENVORSITZ BEI EUCHARISTIE - CANNBERRA (DT/KNA) Die Synode der anglikanischen Erzdiözese Sydney in Australien hat beschlossen, daß in Zukunft auch Laien den Vorsitz bei einer Eucharistiefeyer führen können. Der Beschluß ist noch nicht rechtskräftig, da der Erzbischof von Sydney, Harry Goodhew, ihn bislang nicht approbiert hat. Goodhew soll kirchlichen Informationen zufolge Sympathien für den Beschluß hegen. Wegen der Debatte, die die Einführung des "Laienvorsitzes" über seine Diözese hinaus auslösen würde, scheue er aber noch vor einer Approbation zurück. Sollte der Beschluß in Kraft treten, würde dies nach Einschätzung von Beobachtern neue Gräben innerhalb der anglikanischen **Weltgemeinschaft** aufreißen. Aber auch die ökumenischen Beziehungen zu den katholischen und orthodoxen Kirchen würde in diesem Fall wiederum belastet, weil nach deren Sakraments- und Amtsverständnis die Leitung der Eucharistie strikt Priestern vorbehalten ist. Der Generalsynode der anglikanischen Kirche von England liegt ebenfalls ein Antrag vor, die Frage zu debattieren. (DEUTSCHE TAGESPOST 12.4.94)

RELIGIONSVERHÖHNUNG - Immer häufiger geschieht es, daß persönliche mögliche Lapsi von Einzelpersonen oder Vertretern zum Anlaß genommen werden, um die Religion als solche zu verhöhnen. Eine besonders markante Kostprobe dieser Art von Blasphemie lieferte am Karfreitag dieses Jahres Friedrich Küppersbusch, Fernsehmoderator der ARD-Sendung "Zak" aus Köln. Mit Blick auf Wien, wo dem Reformier-Bischof Groer angebliche sexuelle Verfehlungen vorgeworfen werden, die schon 20 Jahre zurückliegen sollen, gab er folgenden 'Kommentar' von sich: "Am Karfreitag hat der Papst ostergemäß jungen Männern die Füße geküßt. Das Problem ist, manche Hirten fangen bei den Jungs etwas weiter oben an, nach dem Motto: 'Jungs, ich zeig euch mal, wie Jesus kommt.'" Danach sang ein Duett nach der Melodie des Schlagers "Hier kommt der Eiermann...": "Klingeling, denn in der Osterzeit, das weiß doch schließlich jeder Mann, geht man gerne auch mal fremde Eier an..." (Zitate nach PRIVATDEPESCHE vom 26.4.95)

HOLLÄNDISCHE VERHÄLTNISSE - Dr. Philippe Schepens, Dozent am Medizinischen Universitätsinstitut in Rolduc, Niederlande, warnte vor einer schleichenden Übernahme der gegenwärtigen holländischen Euthanasie-Praxis durch andere Staaten. Statistische Daten von 1991 ließen darauf schließen, "**daß 15 Prozent aller Sterbefälle in Holland Euthanasie mit Einwilligung und fast 9 Prozent Euthanasie ohne Einwilligung der Kranken sind**". Der Dozent weiter: "Wir müssen auf der Hut sein, daß Nationalsozialismus und Stalinismus nicht nur Vorboten für noch schrecklichere Zeiten waren, die uns bevorstehen." (PRIVATDEPESCHE 5.4.95)

Gottesdienst in St. Michael, München, Westendstr. 19

Bis auf weiteres findet dort die hl. Messe sonntags und feiertags um 17 Uhr statt, vorher Beichtgelegenheit und Rosenkranzgebet. Änderungen geben wir rechtzeitig bekannt.

Nachruf auf Herrn Dr. Carlos Disandro

von
Dr. Franz Nomista

CARLOS ALBERTO DISANDRO wurde am 2. Juni 1919 in Alta Gracia bei Cordoba (Argentinien) geboren. Bis zum Abitur lebte er in seiner Geburtsstadt, dessen vollständiger Name lautet: "NUESTRA SEÑORA DE ALTA GRACIA" (auf Deutsch: "UNSERE FRAU DER HOHEN GNADE". Im Jahr 1939 begann er sein Studium in La Plata. An der Facultad de Humanidades (d.i. an der Humanistischen Fakultät) erwarb er 1946 den Titel: "Doctor en Letras". Von 1947 bis 1958 war er dort Professor für Latein und von 1953 bis 1955 Direktor des Instituts für klassische Sprachen (Instituto de Lenguas Clásicas).

Als sich die linksgerichteten Parteien und die angeblichen Katholiken das Universitätswesen in Interessegebieten aufteilten (Staatsuniversität für die Linke und Privatuniversität für die Katholiken) verlor Dr. Disandro 1958 seinen Lehrstuhl, den er erst im Jahre 1966 wieder zurückerhielt.

In den sechziger Jahren gründete er die "Institute für Klassische Kultur" (Institutos de Cultura Clásica). Diese Institute waren von Staat und Kirche unabhängig und wurden aus freiwilligen Beiträgen privat finanziert. Da keinerlei politische noch kirchliche Abhängigkeit bestand, konnte Dr. Disandro ein reiches kulturelles Programm gestalten und die verschiedensten Themen - einschließlich theologischer - frei behandeln. Es fanden Vorträge über Homer, Vergil, Lukrez, Ciceron, Parmenides und andere Autoren statt. Viele von ihnen wurden in Büchern oder Broschüren veröffentlicht. Auch die deutschen Dichter wie Novalis, Hölderlin und Rilke fehlten nicht. Und vor allem galt Disandros Interesse auch der Musik: Wagner, Bach, Schubert, Beethoven, Vivaldi, um nur einige zu nennen, wurden in Vorträgen vorgestellt. Von den spanischen Dichtern wären San Juan de la Cruz, Lope de Vega, Gongora und Leopoldo Lugones - als der größte argentinische Dichter - zu nennen. Politische und naturwissenschaftliche Themen fehlten auch nicht auf dem Programm. Doch das geistige Zentralanliegen war die Aneignung theologischen Wissens. Professoren, Assistenten, Studenten, Maler, Ingenieure, Architekten, Ärzte, Rechtsanwälte usw. trafen sich in den Instituten. Viele waren aber auch nur vorübergehend mit den Instituten verbunden bzw. haben deren Aktivitäten nur zeitweise unterstützt und mitgetragen.

Dr. Disandros Hauptanliegen war der Kampf um den wahren Glauben. Als Philologe und Kenner der patristischen Literatur hatte er die Machenschaften des 2. Vatikanischen Konzils sehr früh erkannt und darüber aufgeklärt. Noch war das "Konzil" nicht beendet, als er seine ersten polemischen Arbeiten veröffentlichte.

Im Jahr 1958 gründete er die Zeitschrift: LA HOSTERIA VOLANTE, auf Deutsch: DAS FLIEGENDE WIRTSCHAUS (in Anlehnung an eine Erzählung von Chesterton). In diesem "Wirtshaus" wurde kräftiger Käse aufgetragen und reiner Wein eingeschenkt. "El Bodegero" (der Wirt) war Dr. Disandro selbst und als solcher unterzeichnete er den ersten Artikel jedes Heftes. Hier einige Titel: "Das Konzil des dunklen Zeitalters", Nr. 16, August 1964, "Die Politik Pauls VI.", Nr. 20, 1967, "Die Zerstörung der Kirche", Nr. 21, 1968, "Der falsche Papst und das falsche Bild", Nr. 25, 1970.

Besonderer Bedeutung ist der Tatsache beizumessen, daß Dr. Disandro die Vakanz des Apostolischen Stuhles und die Ungültigkeit des sog. NOM's von anfang an behauptete.

In seiner Antwort an Mgr. Podestá, Bischof von Avellaneda, hatte Disandro bereits im Jahre 1964 gezeigt, daß das Christentum und das Judentum zwei Religionen sind, die sich gegenseitig ausschließen. Einerseits zitiert Disandro den Rabbiner S. Warshaw aus Middlesex, England:

"Ich muß meiner Überraschung Ausdruck darüber verleihen, daß der römisch-kath. Bischof von Jamaica - wie in der Ausgabe von letzter Woche berichtet wurde - von der Kanzel der Shaare Shalom Synagoge von Kingston gesprochen hat. Wie wohlmeinend auch die Absichten des Rabbis der Kingston Synagoge bei seinem Bemühen um die Beziehungen zwischen Katholiken und Juden sein mögen, glaubt er wirklich, daß solche Ergebnisse erreicht werden durch eine so große Neuerung, welche, abgesehen davon, daß sie eine Verletzung des jüdischen Gesetzes ist, zugleich auch eine

logische Absurdität darstellt? Mögen die jüdischen und heidnischen Apologeten noch so beredt dafür plädieren, die Juden und Christen würden wirklich denselben Gott verehren... eine solche Erklärung ist dennoch völlig falsch und irreführend. Die Wahrheit ist, daß wir zwei völlig unvereinbare Gottheiten anerkennen, und keine noch so großen Anstrengungen kasuistischen Denkens können eine Identität zwischen ihnen herstellen. Die trinitarischen Lehren des Christentums sind diametral dem Gott Israels entgegengesetzt, was zu den unaufhebbaren Bestandteilen des jüdischen Glaubens gehört. Die Zurückweisung des Alten Testaments zugunsten einer 'neuen' Religion und eines Erlösers durch die christliche Kirche verstößt gegen das Fundament des jüdischen Credo, das in Maimonides 13 Glaubensprinzipien erklärt, **daß unsere Thora niemals geändert werden kann, noch daß jemals eine andere Thora aufgestellt wird oder vom Schöpfer gelehrt wird, dessen Name geheiligt sei!** Aus diesem Grund lehne ich strikt solche Formen von Religiosität - wie auch soziale Experimente einer künstlichen Verbrüderung - als unehrenhafte und schmerzliche Angriffe ab, um eine erzwungene Gleichsetzung von geistlichen Ansprüchen zu erreichen, die keine Basis in der Realität hat". (JEWISH CHRONICLE, London, 23.2.19964; übers. K. Heller)

Andererseits erklärt er diesen Sachverhalt aus den christlichen Quellen. Des öfteren zitiert er den Satz des hl. Ignatius von Antiochien:

"Christianismus enim non in Judaismum credit, sed Judaismus in Christianismum." ("Das Christentum hat nämlich seinen Glauben nicht im Judentum verankert, sondern das Judentum im Christentum.") (Brief an die Magnesier 10. Kapitel) Oder aus demselben Brief: "Absurdum est Jesum Christum sonare lingua, et habere in mente abolitum judaismum." ("Es ist absurd, Jesus Christus mit der Zunge zu verkünden, und dabei im Sinn zu haben, daß das Judentum aufgehoben worden sei.")

Diesen Zeugnissen von jüdischer und christlicher Seite stellt er dann die These von Karl Marx gegenüber: "Das Christentum ist ganz aus dem Judentum entsprungen, es hat sich wieder in das Judentum aufgelöst..."

Ein sehr klares Bekenntnis Dr. Disandros können wir seinem Vortrag "Christologie und Ekklesio-logie" aus dem Jahr 1977 entnehmen: "Mit maßlosem Erstaunen erleben wir die Angleichung der Kirche an Juden und Muselmanen. Beide respektiere ich gemäß der theologischen Erkenntnis. Die Juden mit ihrer Lehre stören mich nicht. Ich unterstreiche es. Die Juden können ruhig Juden sein mit ihrer Lehre. Sie gehen mich nichts an und stören mich auch nicht. Die Muselmanen, großartig, mit ihrer großartigen Lehre, auch sie stören mich nicht, das ist eine andere Sache. Aber ich will meinen Glauben, der weder jüdisch noch muselmanisch ist Das ist sehr einfach, in der Theologie nennt man das theologische Erkenntnis. Das heißt: wir stellen fest, welches der semantische Rahmen und welches die Grenzen eines jeden Glaubens sind. Das ist eine sehr einfache Sache, die wir 20 Jahrhunderte lang gelebt haben. Mit maßlosem Erstaunen erleben wir jetzt die Angleichung der Kirche an Juden und Muselmanen in einem angeblichen Monotheismus der unfruchtbar und zerstörerisch ist. Denn weder Juden noch Mohammedaner können die Formel bekennen, die nach dem **HL.** Athanasius das unabweisbare und eindeutige Prinzip des (christlichen) Glaubens ist. Unabweisbar und eindeutig, das heißt, daß es nichts anderes bedeutet als dies: 'Du bist der Sohn des lebendigen Gottes.' Kein Jude könnte dies bekennen, er wäre kein Jude mehr. Kein Mohammedaner kann es, er hätte aufgehört, Mohammedaner zu sein."

Die Aufklärungstätigkeit von Dr. Disandro beschränkte sich aber nicht auf polemische Auseinandersetzungen. Seine Sorge galt in erster Linie der Jugend und deren Bildung im katholischen Glauben. Hier **müssen** wir zurückgehen in die Jahre vor dem 2. Vatikanischen Konzil. Im Mai 1951 hielt Dr. Disandro noch den Eröffnungsvortrag für die Kurse in Katholischer Kultur (Cursos de Cultura Catolica) in La Plata. In diesem Vortrag, dessen Titel lautete: "Inteligencia griega y sabiduria cristiana." ("Griechische Intelligenz und Christliche Weisheit") schlägt er dem Bischof von La Plata, Mgr. Solari, der dem Vortrag beiwohnte, folgendes Programm vor:

1. Einen eifrigen und beharrlichen Kontakt mit der **HL.** Schrift, vor allem mit den Evangelien und den Briefen des **HL.** Paulus, damit daraus die leuchtende Heiligkeit des Herrn und seiner Kirche entspringe und die Innerlichkeit und Reinheit eines wahren Christusbildes in uns geweckt werde, ein Bild des Herrn, das von dem zimperlichen Sentimentalismus, an den uns unsere Unwissenheit gewöhnt hat, gereinigt ist.

2. Ein Kurs über **Platon** und **Aristoteles**, in dem ein unmittelbarer Kontakt mit den Texten stattfindet. In demselben Kurs sollten die Jugendlichen auch in die reiche Geisteswelt der hl. Kirchenväter eingeführt werden.

3. Eine Fühlungnahme mit den Problemen der Naturwissenschaften, damit wir uns das plastische Bild der Dinge aneignen und das unergründliche Mysterium der Natur in uns aufnehmen.
4. Zum Schluß, um zur Tätigkeit der betenden Gemeinschaft zurückzukehren, sei die Gründung einer "Schola Cantorum" nach dem Modell des hl. Gregor d.Gr. unumgänglich. Nur so könne man der Jugend die Freude des Gotteslobes wiedergeben und zur Restauration des Geistes der Anbetung der christlichen Gemeinschaft beitragen. In diesem Sinne könnte die Tätigkeit des Chors ab sofort in einer Messe mit gregorianischem Gesang verwirklicht werden.

Daß Dr. Disandro schon damals bei Bischöfen und Priestern keinen Erfolg hatte, wundert uns von heute her gesehen, nicht mehr. Die Kurse für katholische Kultur wurden noch vor dem 2. Vatikanum eingestellt. Nun versuchte Disandro dieses Programm in den Instituten weiterzuführen. 1965 veröffentlichte er das Buch "LAS FUENTES DE LA CULTURA. ESTUDIO DE LAS FORMAS SIMBOLICAS" ("Die Quellen der Kultur. Ein Studium der symbolischen Formen"). Hier zeigt er, daß der katholische Kult, hauptsächlich aber die hl. Messe, die Quelle aller katholischen Kultur ist.

Nichts lag Dr. Disandro mehr am Herzen als die Pflege und Tradierung des Gregorianischen Chorals. Einen letzten Versuch machte er noch mit den Benediktinern von Buenos Aires. Im Juni 1966 hielt er dort einen Vortrag über die 'Sakralität des gregorianischen Chorals. Auch dieser letzte Versuch scheiterte, und nun mußte er selbst die Leitung des Chors übernehmen. In den Instituten wurde einmal in der Woche gesungen. Aus dem LIBER USUALIS lehrte er uns, angefangen von dem einfachsten "Kyrie" bis hin zu Melodien wie "sicut cervus" (Tractus vom Karsamstag) und "precatus est Moyses" (Offertorium vom XII. Sonntag nach Pfingsten) das Singen des gregorianischen Chorals.

Disandro hatte die Hoffnung, daß eines seiner Institute als Zentrum zur Wiederaufrichtung der Liturgie dienen könnte. In einem Vortrag "Christologie und Ekklesiologie" erzählt er einmal, wie der hl. Gregor von Nazianz im Jahr 379 in Konstantinopel das Privathaus eines seiner Verwandten - alle Kirchen waren in Händen der Arianer - als Kapelle einrichtete. Diese Kapelle wurde später die berühmte Kirche Anasthasia. Und am Schluß seines Vortrags sprach Dr. Disandro die Hoffnung aus, daß die Räumlichkeiten eines seiner Institute zur Restauration der Liturgie und der Kirche dienen könnten, damit dort gleichsam ein "hl. Gregor von America" die göttlichen Mysterien feiere, und die Lehren des 2. vatikanischen Konzils für häretisch erklären würde. Das zu erleben, war ihm nicht mehr vergönnt. Im Jahr 1987 verstummte der letzte gregorianische Chor im Institut von Buenos Aires. Am 12. März 1991 veröffentlichte Disandro, versehen mit einem neuen Vorwort, den Vortrag von 1966 "Die Sakralität des Gregorianischen Chorals" zum zweiten Mal. Hier weist er noch einmal auf die Bedeutung des Gregorianischen Chorals hin, der besonders in unserer Zeit eine Feste für den Glauben sei.

In den letzten Jahren hatte sich Dr. Disandro aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen. Doch gab er weitere Veröffentlichungen heraus. Die Sommermonate verbrachte er meist in Alta Garcia, seiner Geburtsstadt. Dort starb er auch. Am 25. Januar 1994, dem Fest der Bekehrung des hl. Apostels Paulus, in der Nacht, in der die Kirche singt "Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet und den Glauben bewahrt" (6. Antiphon der Matutin) gab er sein Leben in die Hände des Herrn zurück.

* * *

Auszüge aus einem Brief von Herrn Dr. Disandro an die Redaktion

Sehr geehrter Herr Heller,

1. Zunächst zum Begriff des Komplotts (gemeint sind die Anstrengungen sowohl von progressiv-reformerischer als auch von traditionalistischer Seite, den eigentlichen Widerstand zu paralisieren und lächerlich zu machen, worüber ich mit Herrn Disandro brieflich diskutiert hatte, Anm. des Adressaten). Insgesamt gebe ich Ihnen recht, doch weise ich Sie darauf hin, daß ich gemäß den argentinischen u. der hispanoamerikanischen Realitäten u.a. so gesprochen habe. Darüber hinaus sind die Machenschaften des Lefebvrismus mit zu bedenken, innerhalb seiner Reihen und in Bezug

auf Rom. Auf diesem Feld sieht man deutlich, was ich Ihnen klarmache (d.i die tatsächliche Gegebenheit dieses Komplotts, Anm.d.Adress). Kurz gesagt, die Allianz Ratzinger-Schmidberger wird verhängnisvolle Folgen haben, denn die **Anbindung** der "Tradition" an das apostatische Rom, wird eine wahrhafte Auflösung bewirken. Dies ist es, was sich anbahnt. In Argentinien hat man andererseits die Einkreisung der unabhängigen Gruppen abgeschlossen, und jetzt belagert man alle möglichen Varianten. Geschieht das zufällig oder mit Vorbedacht? Was die Personen angeht, so ist es schwierig zwischen Ignoranz, Desinformation, Bosheit, moralischer Defizienz und aktivem Agententum der im Vormarsch befindlichen Apostasie zu unterscheiden.

Ich pflichte also dem bei, was Sie mir sagen, als zutreffend vielleicht für Deutschland, nicht aber für Argentinien. Und von Argentinien her, versteht sich, gilt dies auch für die Ausdehnung nach Chile und Mexico, dahin vor allem. Nennen wir es nicht Komplott. Wir wollen es programmierte Umorientierung nennen, die in jedem all die Verlassenheit und Verwirrung verbreitet. All das ist verbunden mit dem zweiten wichtigen Thema Ihres Briefes, wo sich zeigt, daß sich ganz offen ein ineffizienter und zum Indifferentismus neigender Nominalismus eingeschlichen hat in den Kampf gegen die Apostasie.

2. Einverstanden: wir müssen das Problem des Glaubens der Kirche und das einer Papstwahl (...) betrachten. Aber Sie privilegieren die Kirche von Rom. Das hat in der Apostasie des Hauptes geendet. Andererseits ist "Romana" (römisch) nicht ein 5. Beiwort für die Kirche im uralten Credo der Kirche. Nicht einmal das Trienter Konzil wagte es, angesichts des Kampfes mit dem Lutheranismus, ihm eine solche Verzerrung einzuverleiben. Es ist also so, daß die Gläubigen entweder Gläubige der Kirche sind, oder nicht. Die gegenwärtige Situation kehrt nicht zum Problem von Avignon zurück z. B., sondern zur **Sichtbarwerdung der Kirche im Glauben**. Auch läßt sich der Glaubensartikel über dieses Thema nicht mit dem in Einklang bringen, was Sie sagen, denn sehen Sie: **Credo in** (mit der Präposition), **Credo Ecclesiam** (ohne Präp.). Ist das eine philologische Spitzfindigkeit oder ist es für den Glauben wichtig? Diese questio hat sich schon auf dem Konzil von Trient gestellt. Daher sagen die alten spanischen Übersetzungen: "und daß die Kirche (ist) Eine, Heilige, **Katholische** und Apostolische". Oder in unserer Sprache: Ich glaube, daß existiert (esse) die Eine, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche.

Es gibt keinen Glauben **an** die "Römische" Kirche. Es waren die Jesuiten, die die athanasische, chalcedonische und ephesianische Semantik durcheinanderbrachten. Und auf dem I. Vatikanum **gab** es Machenschaften in vielen Richtungen, die darzustellen viel Zeit in Anspruch nähme. Kurz, die Kirche ist weder griechisch, noch römisch, noch russisch. Die Apostasie verstärkt ihre Kraft gerade in einer verstümmelten Ekklesiologie, die Rom seit ehemals kultivierte, sagen wir seit Leo XIII.. Zwar können wir nicht die Hierarchie darin ersetzen, die Kirche auszumachen. Wohl aber können wir die Römische Apostasie (hier ist das Epitheton wesentlich) bekämpfen, um die Wiederbelebung des Glaubens zu bewirken. Hier steht auch das Thema "falsche Tradition" an (ich beziehe mich auf Marcel Lefebvre und seine Gefolgsleute, die die Gläubigen verraten haben). Diese sind schuldig, weil sie ihnen eine Autorität vorgespielt haben, die sie nicht besitzen, noch haben können. Daher habe ich bereits vor 15 Jahren geschrieben: "Econe, Kollateralverwandter des apostatischen Rom".

Das Problem "einer Papstwahl"... ist nicht das unsere. Nun, hier in diesem Punkt will das Agieren des Lefebvrismus, durch seinen erbitterten Kampf gegen die Bulle Pauls IV., den Gläubigen alle Wege versperren. D.h. letztendlich verstärkt es die Apostasie. Jegliche Gruppe oder Organisation, die sich aus ihnen mitformiert (d h. aus Lefebvristen) werden unter die Hinterlist von Schmidberger-Ratzinger fallen, sie hoffen die Reihen zu schließen, um alles **AUSZULÖSCHEN**, was draußen bleibt, uns z.B.

* * *

Am Ende der Zeiten...

vom
hl. Cyprian

Nehmt nicht Anstoß daran, geliebteste Brüder, wenn in den letzten Zeiten bei manchen Menschen der Glaube schwankt, die Gottesfurcht nachläßt oder die Eintracht nicht mehr anhält! Dies alles ist uns vorausgesagt für das Ende der **Welt**, und durch des Herrn Stimme und der Apostel Zeugnis ist uns vorherverkündigt, daß beim Niedergang der **Welt** und beim Nahen des Antichrists alles Gute abnehmen, alles Schlechte und Böse hingegen zunehmen werde. (aus: Brief 67,7)

"Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden"

- aus den Predigten über die Seligpreisungen -

vom
hl. Gregor von Nyssa (335-394)

Einleitung

Noch haben wir den Gipfel des Berges nicht betreten, sondern befinden uns im unteren Bereiche der Erkenntnisse, wenn wir auch gewissermaßen schon zwei Hügel erreicht haben, als wir zur seliggepriesenen Armut und zu der noch höher als diese stehenden Sanftmut emporstiegen. Von diesen Hügeln führt uns das Wort Gottes höher hinauf und zeigt uns zunächst eine dritte Höhe in den Seligkeiten, zu der wir nun mit aller Kraft emporeilen sollen, während wir alles Bedenken und die uns umstrickende Sünde ablegen, wie der Apostel sie nennt (Hebr. 12,1), damit wir unbeschwert und wohlgerüstet auf der Spitze anlangen und das Licht der Wahrheit, dem wir uns mit unserer Seele nahen, uns desto heller leuchte.

I.

Was bedeutet nun der Ausspruch: "Selig sind die Trauernden; denn sie werden getröstet werden." Allerdings könnte einer, der seinen Blick auf die Welt richtet, lächeln und über den Ausspruch sich spöttisch folgendermaßen auslassen: "Wenn man diejenigen im Leben seligpreist, die von lauter Mißgeschick verzehrt werden, dann sind folgerichtig jene unglücklich, die ihr Leben ohne Leid und Schmerz genießen!" Und er wird noch mehr spotten, wenn er, sich anschickend die verschiedenen Arten von Mißgeschicken aufzuzählen, das Elend des Witwenstandes und dessen Jammer vorführt, Vermögensverluste, Schiffbrüche, Kriegsgefangenschaft, ungerechte Verurteilungen bei Gericht, Verbannungen, Gütereinziehung, Aberkennung der bürgerlichen Rechte, Heimsuchungen durch Krankheit wie Erblindung, Verletzung und überhaupt die mannigfachen Leiden des Körpers. Und wenn sonst dem Menschen in diesem Leben ein Übel an Leib oder Seele zustößt, so wird er auf sie alle hinweisen, um die Lächerlichkeit des Ausspruches darzutun, der die Trauernden seligpreist. Aber unbekümmert um solche, welche die göttlichen Worte mit kleiner, niedriger Seele betrachten, wollen wir nach Kräften den Reichtum, der, wenn auch verborgen im Ausspruche liegt, zu erkennen suchen, damit auch dadurch der große Unterschied offenbar werde, welcher zwischen irdischer, fleischlicher Auffassung und hoher himmlischer Besinnung besteht.

Nahe liegt es, vor allem jene Trauer glückselig zu preisen, die wir über Verfehlungen und Sünden empfinden, gemäß der Lehre des hl. Paulus über die Traurigkeit; nach derselben gibt es nicht bloß eine Art Traurigkeit, sondern eine weltliche und auch eine nach dem Herzen Gottes: die weltliche bereite den Tod, die andere bringe den Trauernden das Heil durch die Reue (2 Kor. 7, 10). Und in der Tat eignet sich zur Seligpreisung eine Seelenverfassung, in welcher der Mensch das Böse merkt und sein in Sünden verbrachtes Leben bejammert. Es geht nämlich wie bei Erkrankungen des Leibes: ist ein Teil des Körpers durch einen Schaden schlaff geworden, so ist die Unempfindlichkeit ein sicheres Zeichen dafür, daß der schlaffe Teil bereits abgestorben ist; sobald aber durch ärztliche Kunst das Gefühl des Lebens dem Körperteil wiedergebracht worden, so beginnen, obgleich noch Schmerzen vorhanden, der Kranke und seine Pfleger sich zu freuen, indem sie gerade aus dem Umstand, daß das kranke Glied wieder den Schmerz empfindet, mit Recht schließen, der Anfang der Genesung sei bereits vorhanden.

Ähnlich gibt es Menschen, welche sich der Sünde vollständig in die Arme geworfen haben, daß sie, wie der Apostel sagt, ganz abgestumpft wurden (Eph. 4, 19); sie sind gleichsam Leichname: sie haben keine Empfindung mehr für die Tugend, aber auch kein Gefühl für das Böse, das sie tun. Wenn aber eine heilkräftige Mahnung gleichsam wie eine brennende, heiße Arznei sie erfaßt, etwa eine ernste Androhung des künftigen Gerichtes, wenn diese ihr Herz durch die Furcht vor den kommenden Dingen tief erschüttelt, wenn sie das unauslöschliche Feuer, den nie ersterbenden Wurm, das Zähneknirschen, das unaufhörliche Heulen, die äußerste Finsternis und alles Derartige wie scharfe, her-

be Arznei einem durch die Leidenschaft der Wollust Erstarten beibringt, ihm gleichsam einheizt und ihn so weit bringt, daß er den schlimmen Zustand fühlt, in welchem er sich befindet, so bereitet eine solche Mahnung gerade dadurch, daß sie der Seele die Empfindung des Schmerzes einflößt, seine Seligpreisung vor. Daher geißelte auch der hl. Paulus jenen, der in wütiger Lust gegen das Lager des Vaters **gefrevelt**, mit seinem Tadel nur so lange, als er sich gegen seine Sünde unempfindlich zeigte; als aber die Arznei der Züchtigung ihre Wirkung tat, begann der hl. Paulus den Mann als einen, der durch die Traurigkeit schon glücklich geworden, zu trösten, damit er nicht, wie er sagt, vom Übermaß des Schmerzes verzehrt werde. Auch dieser Gedanke soll nicht unnütz für das Tugendstreben sein, weil ja die Sünde im menschlichen Leben überfließend vorhanden ist: als ihr Heilmittel wurde die Trauer nachgewiesen, die durch die Reue hervorgerufen wird.

II.

Aber noch etwas Tieferes als das Gesagte scheint das Wort Gottes zu enthalten; indem es von einer fortgesetzten Übung der Trauer spricht, fordert es uns nämlich auf, noch an etwas anderes zu denken. Denn wenn es nur auf die Reue über die Sünde hätte hinweisen wollen, so hätte es folgerichtiger diejenigen seliggepriesen, welche getrauert **haben**, nicht jene, welche **immerfort trauern**. So preisen wir - um abermals den Krankheitszustand zum Vergleiche beizuziehen - diejenigen glücklich, welche mit Erfolg eine Kur gemacht haben, nicht jene, welche immerfort eine Kur machen; denn die Fortsetzung der Kur verrät die Fortdauer der Krankheit. Aber daß das Wort Gottes nicht bloß in dem oben dargelegten Sinne, als ob es nur den Reumütigen die Seligkeit zuspräche, aufgefaßt werden darf, ergibt sich uns noch aus einem anderen Grunde. Wir finden nämlich gar viele, die ein ganz tadelloses Leben führen, so daß es vom Worte Gottes selbst als tugendhaft bezeugt wird. Welche Habgier gab es an einem Johannes? Welchen Götzendienst bei einem Elias? Welche andere größere oder kleinere Sünde nennt die Geschichte ihres Lebens? Wie nun? Wird nun das Wort Gottes verkünden, sie stünden außerhalb der Seligpreisung, sie, die niemals in eine Seelenkrankheit gefallen sind und daher auch nicht nötig hatten, das oben dargelegte Heilmittel, nämlich den Reueschmerz, anzuwenden? Wäre es nicht ungereimt, solche Männer von der göttlichen Seligkeit ausgeschlossen zu wähen, deshalb, weil sie weder gesündigt noch die Sünde durch Trauer getilgt haben? Oder wäre es da nicht besser, zu sündigen, als ohne Sünde zu leben, wenn einzig und allein den Reumütigen die Gnade des Trösters in Aussicht steht? Es heißt ja doch: "Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden!"

Wir wollen daher nach Möglichkeit, wie Habakuk sagt, dem folgen, der uns nach oben führt (Hab. 3,19) und den im Worte liegenden Sinn erforschen, damit wir sehen, welcher Trauer die Tröstung des Heiligen Geistes versprochen ist. Erwägen wir also, was denn zunächst die Traurigkeit an sich ist im menschlichen Leben und wodurch sie hervorgerufen ist. Soviel liegt klar vor aller Augen, daß die Trauer eine trübe Stimmung der Seele ist, hervorgerufen durch den Verlust eines geliebten Gegenstandes; dieser Zustand greift nicht Platz bei jenen, welche ihr Leben in lauter Freude zubringen. Recht glücklich z.B. ist einer im Leben: alle seine Geschäfte gehen ausgezeichnet; er hat seine Freude an seiner Ehegattin, ist stolz auf seine Kinder, hat Sicherheit durch Eintracht mit seinen Verwandten, genießt Ansehen in der Gemeinde und Ehre von Seiten der Mächtigen, ist furchtbar seinen Gegnern, geschätzt von seinen Untergebenen, seinen Freunden zugänglich, prangend in Reichtum, fähig, das Leben zu genießen, frei von Kummer, von kräftiger Gesundheit, im Besitz alles dessen, was in dieser **Welt** als wertvoll gilt: ein solcher lebt gewiß in Frohsinn, weil ihm Freude aus allen seinen gegenwärtigen Verhältnissen zuströmt. Falls aber ein Umschwung am heiteren Himmel seines Glückes eintritt, etwa eine Scheidung von seinen Lieben, ein Vermögensverlust oder eine durch welchen Zufall nur immer herbeigeführte Schädigung seines körperlichen Wohlbefindens, so entsteht durch die Trennung von dem, was ihm Freude verschaffte, die entgegengesetzte Stimmung, die wir Trauer nennen. Demnach ist die aufgestellte Begriffsbestimmung richtig, daß die Traurigkeit ein schmerzliches Empfinden des Verlustes von Dingen ist, welche uns erfreuen.

III.

Haben wir nun die Traurigkeit begrifflich erfaßt, so möge uns das Bekannte zum Unbekannten führen, damit wir auch einsehen, worin noch die seliggepriesene Traurigkeit besteht, auf welche Tröstung folgen soll. Wenn der Verlust von Gütern des gegenwärtigen Lebens die Traurigkeit hienieden bewirkt, niemand aber über die Einbuße eines unbekanntes Gegenstandes klagen kann, so müssen wir zuerst untersuchen, welches das wahre Gut ist, und darauf das Verhältnis, in welchem die Menschen zu diesem wahren Gute stehen. So wird es uns gelingen, die seligmachende Traurigkeit zu

finden.

Einen Vergleich bieten die Blinden: wenn einer in Blindheit geboren ist, der andere aber, nachdem er an das Licht gewöhnt war, in einen finsternen Kerker geworfen wurde, so werden beide von ihrem Geschick nicht in gleicher Weise getroffen; denn der eine weiß, wessen er beraubt ist, und empfindet daher die Entziehung des Lichtes schwer; der andere, der eine solche Wohltat überhaupt nicht kennt, wird sein Leben ohne allzugroße Traurigkeit verbringen, weil er, in Blindheit aufgewachsen, kein Gut verloren zu haben glaubt. In folgedessen wird den einen die Sehnsucht nach dem Lichte antreiben, auf allerlei Mittel und Wege zu sinnen, um wieder all das sehen zu können, was ihm mit Gewalt entzogen wurde. Der andere aber wird bis in sein Greisenalter in seiner Blindheit gelassen dahingleben, weil er von dem höheren Gut (der Sehkraft) keine Ahnung hat und seine Lage für ganz annehmbar erachtet

Ähnlich ist es auch bei dem Gegenstand, der uns jetzt beschäftigt: wer es soweit gebracht hat, das wahre Gut zu erkennen, und dann die Armseligkeit der menschlichen Natur betrachtet, wird sich in seiner Seele sicher unglücklich fühlen, weil ihn darüber Trauer erfaßt, daß sein gegenwärtiges Leben nicht jenes höchste Gut besitzt. Nicht die Traurigkeit an sich scheint vom Worte Gottes seliggepriesen zu sein, als vielmehr die Erkenntnis des höchsten Gutes, verbunden mit der Empfindung der Traurigkeit darüber, daß unserem Leben jenes heißersehnte Gut mangelt.

Den angezogenen Vergleich weiter verfolgend, müssen wir nunmehr erforschen, welches denn jenes Licht sei, von welchem diese dunkle Höhle der menschlichen Natur nicht mehr erleuchtet wird. Oder stellen wir uns hiermit eine Aufgabe, die leicht gelöst werden könnte? Denn welche Geisteskraft in uns wäre fähig, die Natur des gesuchten Gutes zu ergründen? Welche Namen und Worte stünden uns zur Verfügung, uns eine würdige Vorstellung von dem Lichte über uns zu verschaffen? Wie soll ich das Ungesehene nennen, wie das Unstoffliche darstellen? Wie das Unsichtbare zeigen, wie das erfassen, was ohne Größe, ohne Quantität, ohne Qualität, ohne Gestalt ist, was weder im Raume noch in der Zeit sich findet, was **außerhalb** jeder Begrenzung und jeder begrifflichen Vorstellung liegt, dessen Werk das Leben und der Inbegriff alles Guten ist, an dem man alles Hohe, das sich denken und sagen läßt, erschaut:

Gottheit, Herrscherwürde, Macht, Ewigkeit, Unvergänglichkeit, Freude und Jubel und überhaupt alles Erhabene, was wir nur immer ersinnen und aussprechen können? Wie also und durch welche Gedanken kann man sich dieses unser höchstes Gut vor Augen stellen, das nur innerlich geschaut, nicht äußerlich gesehen wird, das allem, was ist, Dasein gibt, selbst aber seit Ewigkeit existiert und nicht erst entstehen mußte? Damit meine Rede nicht vergeblich sich abmühe, das Unerfaßliche zu erreichen, wollen wir aufhören, über die Natur des höchsten Gutes nachzugrübeln, da es unmöglich ist, so Erhabenes zu begreifen, und wollen es schon als einen Gewinn aus unserer Untersuchung betrachten, wenn wir gerade infolge der Unmöglichkeit, das Gesuchte zu ergründen, einigermaßen eine Ahnung von der unendlichen Größe des Gesuchten bekommen. Je mehr wir aber einsehen, daß jenes Gut über unser Erkenntnisvermögen erhaben ist, desto höher wollen wir auch die Trauer darüber in uns steigern, daß das Gut, von dem wir getrennt sind, von solcher Beschaffenheit und Hoheit ist, daß wir es nicht einmal mit unseren Gedanken erschließen können.

IV.

An diesem Gute, das alle Fassungskraft übersteigt, hatten wir Menschen einst Anteil, und in solchem Maße fand es sich auch in unserer Natur, daß jene Menschheit, die da in getreuester Nachahmung nach dem Urbilde geschaffen war, eine Änderung erfahren zu haben schien. Denn was wir jetzt an jenem Urbilde auf dem Wege des Glaubens erkennen, das alles befand sich auch einstens im Menschen:

Unverweslichkeit, Glückseligkeit, Bedürfnislosigkeit, Unabhängigkeit, Schmerzlosigkeit und Mühelosigkeit des Lebens, Unterhaltung mit göttlichen Dingen und die Gabe, mit offenem, von jeder Täuschung freiem Geiste das Gute zu sehen. Dies alles lehrt uns in wenigen Worten der Bericht über die Weltschöpfung, indem er darlegt, daß der Mensch nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen worden sei, im Paradiese lebte und in dessen Erzeugnissen schwelgte; die Frucht der paradiesischen Bäume und Pflanzen war Leben, Erkenntnis und andere ähnliche Güter. Da wir all diese Vorzüge besaßen, wie ist es da möglich, wenn wir unser gegenwärtiges Elend mit der damaligen Glückseligkeit vergleichen, nicht über unseren tiefen Fall zu trauern? Das Hohe ist erniedrigt, das Ebenbild des Himmlischen ward der Erde verwandt. Was zum Herrschen bestimmt war, zum Sklaven gemacht, was zur Unsterblichkeit geschaffen war, dem Tode preisgegeben; was in Paradieses Freuden lebte, wurde in dieses Land voll Krankheit und Mühsal verbannt; was den Vorzug haben sollte, von jeder Leidenschaft frei zu sein, hat dafür ein Leben ein-

getauscht, das angefüllt ist mit Leidenschaften heftigster Art; was sich voller Freiheit erfreute, schmachtet unter der Gewalt vieler Tyrannen. Denn jede Leidenschaft wirft sich, wenn sie die Oberhand gewonnen hat, zum Zwingherrn über den auf, der sich ihr einmal unterwarf. Und sobald sie die Burg der Seele eingenommen hat, läßt sie jeden, der ihr gehorcht, durch seine eigenen Untergebenen knechten, in dem sie des Menschen Gedanken und Entschlüsse nach ihrem Gutdünken mißbraucht. So verfährt der Zorn, so die Furcht, die Feigheit, die Unbotmäßigkeit, die Leidenschaft des Schmerzes und der Lust, Haß, Zank, **Unbarm** herzigkeit, Härte, Neid, Schmeichelei, Rachgier, Gleichgültigkeit und all die Leidenschaften, die in unserem Innern kämpfen und streiten, eine ganze Menge von Gebietern und Tyrannen, die vermöge der Macht, die ihnen zur Verfügung steht, die Seele wie eine Kriegsgefangene zur Sklavin machen.

Und wenn wir noch dazu die Mißgeschicke des Leibes in Erwägung ziehen, die mit unserer Natur so innig verbunden sind, ich meine, die verschiedenartigen Krankheiten, die das Menschengeschlecht im Anfang nicht kannte, so werden wir noch viel reichlicher Tränen vergießen, da wir bei einem Vergleich deutlich sehen, daß an Stelle der Freude das Leid, an die Stelle des Guten das Böse getreten ist.

Diese Lehre scheint der Herr mit seiner Seligpreisung der Traurigkeit, wenn auch etwas verborgen, zu verkünden, indem er jene Traurigkeit meint, die da bewirkt, daß die Seele das wahre Gute voll Sehnsucht im Auge behalte und sich nicht in die Täuschungen des gegenwärtigen Lebens hinabziehen lasse. Denn beides ist unbestreitbar: wer einerseits die Dinge dieser **Welt** richtig beurteilt, kann nicht ohne Tränen leben; wer andererseits in den Lüsten dieses Lebens versinkt, von dem kann man nicht annehmen, daß er traure. Letzteres beweisen auch die unvernünftigen Tiere; diese befinden sich zwar von Natur aus in einem bedauernswerten Zustand - denn was ist jammervoller, als der Vernunft beraubt zu sein? - aber ein Gefühl ihres Unglücks haben sie nicht. Vielmehr verläuft ihr Leben in einer gewissen Freude: das Pferd ist voll Übermut, der Stier tummelt sich, daß der Staub auffliegt, das Schwein sträubt seine Borsten, die jungen Hunde scherzen, die Kälber hüpfen. Jedes Lebewesen kann auch durch mancherlei Zeichen seine Freude ausdrücken. Hätten sie jedoch eine Ahnung von der Vernunft, die sie entbehren, sie verbrächten ihr stumpfes, niedriges Leben nicht in Freude. So ist es auch bei den Menschen: solange sie die kostbaren Güter, deren wir nunmehr beraubt sind, nicht kennen und würdigen, überlassen sie sich ganz der Freude an dem gegenwärtigen Leben. Wer sich aber mit der Freude an der irdischen Gegenwart zufrieden gibt, kennt folgerichtig kein Streben nach Höherem. Wer aber nicht strebt, wird auch nicht finden, was nur dem Strebenden beschert wird. Deshalb also preist das Wort Gottes die Traurigkeit selig, nicht als ob es diese um ihrer selbst willen für beseligend halten würde, sondern wegen des Segens, der aus ihr erwächst.

V.

Der Zusammenhang beweist, daß das Trauern im Hinblick auf die Tröstung seliggepriesen wird; denn es heißt: "Selig sind die Trauernden; denn sie werden getröstet werden." Dieses Verständnis besaß bereits, wie es scheint, im voraus der große Moses - oder vielmehr das Wort, das durch ihn die geheimnisvollen Anordnungen für die Paschafeier traf. Er schrieb nämlich ungesäuertes Brot für die Festtage vor und als Zukost bitteren Lattich. Aus solchen Andeutungen sollen wir lernen, daß wir an dem Paschafest nur dann Anteil haben, wenn wir die Bitterkeiten des Lebens mit einem lauterem, sozusagen ungesäuerten Wandel verbinden. Aus dem gleichen Grund mischt auch der große David, obgleich er mit dem höchsten Maße irdischen Glückes, d.i. mit der Königswürde, ausgestattet war, reichlich Bitterkeiten in sein Leben, indem er seufzend, wehklagend und weinend über die Verlängerung seines Aufenthaltes im Fleische und erfüllt von heißer Sehnsucht nach dem Lande da droben ausruft: "Wehe mir, daß mein Aufenthalt verlängert wird" (Ps. 120, 5). Und unverwandten Auges auf die Schönheit der himmlischen Hütten blickend, sagt er anderswo, er vergehe vor **Sehnsucht**, weil er es für vorzüglicher halte, dort unter die Letzten zu gehören, als in dieser **Welt** der Erste zu sein (Ps. 83, 11).

Wenn aber jemand den wahren Begriff der seliggepriesenen Traurigkeit finden will, so betrachte er sie in der Erzählung von Lazarus und dem Reichen. In derselben wird uns die vorgetragene Auffassung noch klarer verkündet. Abraham sagt nämlich zum Reichen: "Erinnere dich, daß du viel Gutes in deinem Leben empfangen hast, ebenso wie Lazarus viel Schlimmes. Darum wird dieser getröstet, du aber gepeinigt." (Luk. 16, 25). Das ist billig, nachdem ein unberatener oder richtiger: ein überberatener Sinn uns von dem Plane, den Gottes **Güte** mit uns vorhatte, weit entfernt hat. Nach Gottes Willen sollten wir nämlich nur das Gute ohne jegliches Schlimme genießen, das Schlimme aber nicht zugleich mit dem Guten verkosten; da wir jedoch mit freiem Entschluß, verleitet von unserer Gier, vom Gegenteil, d.h. vom Ungehorsam gegen das göttliche Gebot, kosteten, so muß der Mensch in

beide Zustände geraten und sowohl an Leid als auch an Freud seinen Anteil bekommen. Da es nun zwei **Welten** gibt und ein zweifaches Leben in jeder dieser **Welten** und demgemäß auch eine doppelte Freude, die eine in dieser **Welt**, die andere in jener, die uns nach unserer **Hoffnung** in Aussicht steht, so ist es wohl als Seligkeit zu betrachten, wenn man seinen Anteil an der Freude sich in den wahren Gütern der Ewigkeit sichern will, seine Schuldigkeit aber im Ertragen von Leid in diesem kurzen, vergänglichen Leben auf sich nimmt. Dem entsprechend wird man es für einen Verlust ansehen, in diesem Leben nicht manche Freuden zu entbehren, sondern gerade durch deren Vollgenuß einstens der höheren Güter verlustig zu gehen. Wenn es also seligzupreisen ist, in unendlichen Ewigkeiten eine unbegrenzte und immerdar dauernde Freude zu genießen, die Menschen aber auch das Gegenteil kosten müssen, so ist der Sinn des Ausspruches wohl klar und leicht einzusehen, warum jene selig sind, welche jetzt trauern; denn sie werden für ewige Zeit getröstet werden. Der Trost aber entspringt aus der Gemeinschaft mit dem Tröster; denn die Gabe des Trostes ist eine besondere Wirkung des Heiligen Geistes. Mögen auch wir derselben gewürdigt werden durch die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, welchem Ruhm sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

(aus "Bibliothek der Kirchenväter" Bd. 56, München 1927: "Des heiligen Bischofs Gregor von Nyssa Schriften", S. 173-182)

* * *

Erstaunlich zutreffende Voraussagen des hl. Neilus aus dem 4. Jahrhundert

Als ehemaliger Präfekt von Konstantinopel lebte er um 390 auf Sinai. Hier seine Voraussagen:

"Um die Mitte des 20. Jahrhunderts, wenn die Zeit des Antichrists nahe sein wird, verfinstert sich der Verstand der Menschen wegen der fleischlichen Gesinnung. Die Abweichung von den Geboten Gottes und die Abwertung der menschlichen Würde werden jene Epoche kennzeichnen. Man wird Männer und Frauen kaum mehr unterscheiden können wegen der schändlichen Anstößigkeit ihrer Kleidung und Haarmode. Eltern und ältere Leute werden nicht mehr geachtet. Die Liebe wird schwinden. Die christlichen Hirten, Bischöfe und Priester werden verflachen; sie sind unfähig, den rechten vom falschen Weg zu unterscheiden. Die Sittengesetze und kirchlichen Traditionen ändern sich. Die Menschen üben keine Bescheidenheit mehr, dagegen herrschen Unmäßigkeit im Essen und Trinken und die **Habsucht** ... Luxus, Ehebruch, Homosexualität, Terror und Mord nehmen überhand... sie (die Menschen jener Zeit) werden keine Gewissensbisse mehr haben.

Wehe den Christen, sie werden den Glauben verlieren, denn es gibt niemand mehr, der ihnen das Licht der Wahrheit zeigt. Die wenigen Getreuen werden sich von der **Welt** zurückziehen und an heiligen Zufluchtsorten zusammenkommen. Überall werden sie auf Hindernisse stoßen.

In jener Zeit werden die Menschen von einem Ende der Erde bis zum anderen sprechen können; sie werden wie Vögel in der Luft fliegen und wie Fische in die Ozeane tauchen. Wenn sie dahin gelangt sind, werden diese Armen ihr Leben in Bequemlichkeit verbringen, ohne zu wissen, daß dies eine Hinterlist Satans ist... Er wird sie soweit verführen, den Glauben an die Existenz (Gottes) zu verlieren..." (DRUCK-MAGNIFICAT, übersetzt aus dem Französischen nach der Veröffentlichung in "Diffusion de la fin des temps", F-35370 Argentre-du-Plessis)

BITTE DER REDAKTION

Für Recherchen in italienischen und spanischen Publikationen ebenso für die **Aufarbeitung** der fremdsprachigen Korrespondenz suchen wir neue Mitarbeiter, die auch kleinere **Übersetzungsarbeiten** übernehmen. Wenn Sie eine dieser Sprachen leidlich beherrschen, würden wir uns sehr freuen, wenn Sie mit uns zusammenarbeiten würden. Bitte wenden Sie sich an die Redaktion. - Dankbar ist die Redaktion auch für Nachrichten über kirchlich-religiöse oder moralische Vorgänge, die zur **Erhellung** unserer Situation beitragen können, wobei auch auf die gesellschaftlichen und politischen Auswirkungen solcher Vorgänge hingewiesen werden kann. - Wenden Sie sich auch an uns, wenn sich bei Ihnen ein Kleriker (oder 'Kleriker') vorstellt, den Sie nicht kennen.

Vereinte Nationen verleihen Preis an Halfdan Mahler

von
Thomas Friedl, Karlsruhe

Der Däne Halfdan Mahler ist einer der Preisträger der Vereinten Nationen für "herausragende Lösungen von Bevölkerungsfragen" (DT vom 16. März 95).

Wer ist dieser Halfdan Mahler? Er war von 1973 bis 1988 Generaldirektor der Uno-Weltgesundheitsorganisation WHO und wurde 1989 Generalsekretär des Internationalen Familienplanungsverbandes "International Planned Parenthood Federation" - IPPF). Deutsches IPPF-Gründungs-Mitglied ist die "Pro Familia", (über die wir schon häufiger berichtet haben, Anm.d.Red. EINSICHT). In Frankfurt a.M. hielt Mahler im Dezember 1992 ein Grundsatzreferat auf einer von "Pro Familia" veranstalteten Tagung. Dort definierte er als einer der ranghöchsten Funktionäre der IPPF-Hierarchie: "Die Abtreibung von der Familienplanung zu trennen, ist eine Verneinung grundlegender, von den Vereinten Nationen anerkannten Menschenrechte. Die UN-Generalversammlung hat 1968 erklärt, daß es das grundlegende 'Recht jedes Paares ist, frei und verantwortlich über die Zahl ihrer Kinder und den Abstand der Geburten zu entscheiden'. Es ist klar, daß ohne Zugang zur Abtreibung als Rückversicherung bei versagender Verhütung oder zur Beendigung einer ungewollten Schwangerschaft bei nicht angewandter Verhütung eine Frau dieses Recht nicht ausüben kann." Mahlers Kollege, Fred Sai, Präsident der IPPF, ist seit Februar 1991 Mitglied in der "wissenschaftlichen und technischen Beratungsgruppe" (STAG) im "WHO-Sonderprogramm für Forschung im Bereich der menschlichen Fortpflanzung" (WHO-HRP), das u.a. die Entwicklung und Tests von Norplant, RU 486 und anderen Antiprogesteronen und Kontrazeptiva koordiniert, finanziell fördert und "Feldversuche" - teilweise zusammen mit der Pharma-Industrie und meist in Entwicklungsländern - betreibt und finanziert. Das - vorsichtig ausgedrückt! - höchst umstrittene Verhütungsimplantat Norplant wurde von WHO-HRP im Rahmen eines Projektes "Post-Marketing Surveillance of Norplant" an 16 000 Frauen (ein WHO Papier spricht von diesen Frauen als "recruited subjects") in acht Entwicklungsländern getestet. Für das chinesische Familienplanungsprogramm etwa führt WHO-HRP eine vergleichende Feldstudie über drei verschiedene Ein-Monats-Spritzen durch. Die Protokolle der Sitzungen heben u.a. die gute Zusammenarbeit mit dem kommunistischen China und der IPPF - und damit deren rührigen Generalsekretär Mahler - hervor. (Übrigens: Die deutsche Bundesregierung zahlte von 1980 bis 1991 etwa 22 Millionen DM.) Über Zwangsabtreibung, Folter, Sippenhaft und weitere unvorstellbare Menschenrechtsverletzungen im Zusammenhang mit der chinesischen Variante der Familienplanung wird seit Jahren immer wieder berichtet. Die chinesische Familienplanungsorganisation ist IPPF-Mitglied.(...) Leserbrief in der DT vom 13.4.95

EIN VERHÄNGNISVOLLER IRRTUM

"Das Thema 'Kirche' ist heute viel erörtert und so oft gefragt, daß manche die Beschäftigung damit als **narzistische** Selbstbespiegelung betrachten und davon abraten. Statt dessen soll der Christ sich der direkten gemeinschaftlichen Aktion zuwenden und die Gesellschaft umzugestalten suchen. Aber es wird nicht ersichtlich, wie das dem Glauben gemäß geschehen könne, wenn das Wesen dieser Gemeinschaft, ihr Auftrag und ihr Ziel nicht mehr bedacht werden. Ein blinder Aktionismus könnte auch kontraproduktiv wirken (was heute schon sichtbar zu werden beginnt) und das Gegenteil dessen erbringen, was eigentlich gewollt war: Die Kirche könnte 'die ganze Welt gewinnen, aber an ihrer Seele Schaden leiden' (Mt 16,26 pars.). Es ist deshalb verständlich, daß die folgenden ausgewählten Gedanken zum Verständnis des Bleibenden an der Kirche inmitten eines gärenden Revolutionismus sich besonders an der Kirchenlehre des Zweiten Vatikanums orientieren, um dessen rechte Interpretation heute ein für den unversehrten Fortbestand der Catholica entscheidungsvoller Kampf entbrannt ist Die Gefahr ist nicht von der Hand zu weisen, daß in nächster Zeit das tragische Wort aus der Epoche der arianischen Wirren wiederauflebt: 'Es stöhnt der Erdkreis und wunderte sich, daß er arianisch geworden war.' **Auf dem Boden des Zweiten Vatikanischen Konzils** müßten sich eigentlich alle um die Kirche wahrhaft besorgten Christen treffen können." (Leo Scheffczyk: "Aspekte der Kirche in der Krise" Sieburg 1993, Vorwort; Hervorhebung von der Redaktion.) - Auch wenn man die Sorgen des Autors teilt, so ist doch gerade jenes Konzil, welches als offizielles Ergebnis von sich schon häretische Positionen behauptete und das bis heute der Nährboden für die zu Recht beklagte Revolution geblieben ist, die denkbar schlechteste Basis, von der aus eine Gesundung der Kirche bzw. deren Restitution erfolgen könnte. E.H.

DER HL. FRANZ VON PAULA

von
Eugen Golia

In diesem Heiligen, der von frühester Jugend bis ins höchste Greisenalter in strengster Askese lebte und über dessen zahlreiche Wundertaten sogar Päpste und Könige staunten, wurde der Kirche gleichsam ein zweiter Franz von Assisi geschenkt.

Im Gegensatz zum hl. Franziskus entstammte der in Paola in Kalabrien wahrscheinlich 1416 geborene Franz von Paula ärmlichen Verhältnissen. Seine Eltern, die lange Zeit vergeblich auf Kindersegen gewartet hatten, wurden schließlich auf die Fürbitte des Heiligen von Assisi erhört. Die Legende berichtet, daß im Augenblick seiner Geburt das Dach des dürftigen Hause von Flammen erhellt wurde, gleichsam um die Ankunft eines begnadeten Lichtbringers anzukündigen. Als der kleine Franz noch in der Wiege lag, wurde er von einer gefährlichen Augenkrankheit befallen. Für den Fall seiner Heilung legten die Eltern das Gelübde ab, ihn nach Erreichen des erforderlichen Alters für ein Jahr - zwar ohne die Ablegung des Ordengelübdes, aber im Ordenshabit - der strengen Zucht eines Franziskanerklosters zu überlassen. Franz wurde geheilt und die dankbaren Eltern erfüllten ihr Gelübde, nachdem er das zwölfte Lebensjahr erreicht hatte. Der fromme Junge nutzte diese Gelegenheit, seinen Namenspatron, den hl. Franz von Assisi, nachzuahmen. Sämtliche Dienste, die man ihm in der Sakristei, der Küche oder in der Krankenpflege anvertraute, erfüllte er mit größtem Eifer, wobei er sich zusätzlich - trotz seines jugendlichen Alters - einem strengen Fasten unterwarf.

Es war daher begreiflich, daß das Kloster ihn als Novizen behalten wollte. Aber Gott hatte anderes mit ihm vor. So holten die Eltern ihren Sohn wieder ab, und Franz kehrte mit ihnen ins Vaterhaus zurück. Nach einer Wallfahrt nach Rom und Assisi erhielt er von ihnen später die Erlaubnis, auf ihrem Grundstück eine Einsiedelei zu errichten. Bald empfand er jedoch den häufigen Besuch von Leuten aus der Nachbarschaft für sein Andachtsleben so störend, daß er sich in eine nahe dem Meere gelegene Felsenhöhle zurückzog. Aber auch in dieser Einsamkeit konnte er es nicht vermeiden, daß sich der Ruf von seinem heiligmäßigen Leben rasch verbreitete. Im Laufe der Zeit errichteten sogar eine Reihe gleichgesinnter Männer in dieser Abgeschiedenheit jeder für sich eine Zelle. Als dann noch eine kleine Kirche gebaut worden war, in der ein Priester aus der Pfarre Gottesdienst abhielt, war der Grundstock für die spätere Ordensgründung gelegt, die schließlich 1454 vom Erzbischof von Cosenza genehmigt wurde.

Als die Arbeiten für den Bau eines eigentlichen Klosters schon weit fortgeschritten waren, sah Franz plötzlich vor sich eine Gestalt im Habit eines Franziskanermönchs stehen, der ihm vorwurfsvoll befahl, den fast fertigen Bau wieder niederzureißen und an seiner Stelle einen wesentlich größeren zu errichten. Als Franz im Hinblick auf seine finanziellen und sonstigen Verhältnisse einwandte, er sei hierzu außerstande, erwiderte die Erscheinung, Gott, der Allmächtige werde ihn nicht verlassen. Sein Glaube, in diesen Worten eine göttlichen Befehl erhalten zu haben, wurde nicht getäuscht: Zuerst ließ ihm ein Edelmann aus Cosenza eine namhafte Summe zukommen. Bald danach folgten andere Wohltäter, und es meldeten sich freiwillige Mitarbeiter, die beim Bau der Klosterkirche halfen.

Seiner Gründung eines Eremitenordens nach der Regel des hl. Franziskus gab er den Namen "Minimen", d.h. Mindeste Brüder. In diesem Orden besitzt das strengste Fasten einen so hohen Stellenwert, daß es gleichsam zum vierten Mönchsgelübde erhoben wurde. So wurde den Miniminen nicht nur der Genuß von Fleisch verboten, sondern auch der sämtlicher Speisen, die von Tieren stammen, also auch Milch, Eier, Butter und Käse.

Franz, der sein ganzes Leben niemals Wein getrunken hatte, zerfleischte sich wiederholt durch Geißeln. Unter seinem Gewand aus grobem Stoff, das er so lange trug, bis es vollständig abgenutzt war, trug er stets einen Bußgürtel. Auch wenn er sich nicht in Ekstase befand, war er gleichsam durch anhaltendes Gebete mit Gott verbunden, auf seinem Antlitz spiegelte sich ein überirdi-

scher Glanz. Dieses in Selbstabtötung zugebrachte Leben machte ihn aber nicht mürrisch. So zeichnete er sich gegenüber seinen Mitbrüdern - selbst wenn er sie tadeln bzw. bestrafen mußte - durch Milde aus. Er hielt es auch als Ordensoberer nicht unter seiner Würde, im Kloster die niedrigsten Dienste zu verrichten.

Was ihn aber besonders auszeichnete, war die ihm in außergewöhnlichem Maße verliehene Gnade, Wunder zu wirken. Ein Zeuge versicherte, daß er an einem einzigen Tage 200 Personen auf wunderbare Weise geheilt habe. Auch wird berichtet, daß er beim Bau des Klosters die Arbeiter mit Speisen, die kaum für einen gereicht hätten, ernährte und daß aus sieben, von ihm in die Erde gelegten Kastanien sofort sieben Kastanienbäume wuchsen, deren Früchte in ganz Italien Kranke heilten. Er besaß aber auch das Charisma der Weissagung. So prophezeite er, daß in einigen Jahren die Türken Konstantinopel erobern würden. Nicht minder bewahrheitete sich seine Voraussage hinsichtlich der Eroberung Otrantos: Sultan Mohammed II., nicht zufriedengestellt durch die Vernichtung des byzantinischen Reiches, hatte sich als weiteres Ziel die Eroberung Italiens gesteckt. Entsetzt befahl daher die **Christenheit**, als 1480 die Türken in die im äußersten Südosten Apuliens gelegene Stadt Otranto eindrangen und einen großen Teil der Bevölkerung töteten oder in die Sklaverei schleppten. Der Oberbefehlshaber der Truppen, welche für die Rückeroberung bestimmt waren, begab sich vor dem Feldzug zu Franz, um sich seinen Fürbitten anzuempfehlen und ihn um seinen Segen zu bitten. Franz versicherte ihm, daß den Türken die Stadt wieder abgenommen werde, was dann auch tatsächlich eintraf.

Die schnelle Verbreitung der Minimien in Süditalien sowie auf Sizilien hatte zur Folge, daß der Orden der Jurisdiktion des Erzbischofs von Cosenza entzogen und unmittelbar dem Heiligen Stuhl unterstellt sowie Franz zum Generalsuperior ernannt wurde.

Im Jahre 1481 wünschte König Ludwig XI. von Frankreich - ein grausamer Despot, der sich schon wiederholt gegen die päpstliche Autorität gestellt hatte und auch vor schismatischen Akten nicht zurückgeschreckt war - den Besuch des Minimien-Oberen, von dem er die wunderbare Heilung von einer lebensgefährlichen Krankheit, die ihn befallen hatte, erhoffte. Franz wollte jedoch auf keinen Fall auf unbestimmte Zeit sein Heimatland und seine Gründungen verlassen, da ihm schon klar war, daß sich der König nur eine Heilung von ihm erhoffte. Als er aber von Papst Sixtus IV. den Befehl erhalten hatte, sich nach Frankreich zu begeben, konnte er sich dieser Anordnung nicht mehr widersetzen.

Seine Reise durch Neapel und Salerno war von Wundern markiert. Der heiligmäßige Eremit kümmerte sich jedoch nicht um die Ehrungen, die ihm überall zuteil wurde. Überaus ehrenvoll war auch die Audienz, die ihm der Papst gewährte. Der berühmte französische Historiker Philippe de Commines berichtet, daß Sixtus IV. ihm bei dieser Gelegenheit die Priesterweihe erteilen wollte, was er aber aus Bescheidenheit ablehnte. Er erbat sich lediglich die Vollmacht, Rosenkränze und Kerzen weihen zu dürfen.

Nachdem er in Plessis-les-Tours, wo Ludwig XI. residierte, angekommen war, warf sich ihm der König zu Füßen mit der flehentlichen Bitte, ihn wieder gesund zu machen. Franz erwiderte, daß auch das Leben eines Herrschers in den Händen Gottes liege, dessen Ratschlüsse unabänderlich seien. Schließlich fand sich der König sogar damit ab, daß er nicht geheilt werden konnte. Ja des heiligmäßigen Eremiten Mahnungen, sich auf den Tod vorzubereiten, fanden bei Ludwig XI. schließlich Gehör, so daß er versöhnt mit Gott aus dem Leben schied.

Die beiden Nachfolger Ludwigs XI. bat Franz immer wieder, ihm doch zu erlauben, nach Italien zurückkehren zu **dürfen**. Aber vergebens, denn beide Könige waren sich bewußt, welchen Segen der wundertätige Eremit ihrem Lande brachte. Um Paul aber entgegenzukommen, ließ Karl VIII. ihm im Park von Plessis-les-Tours ein schönes Kloster errichten und ein zweites zu Amboise. Sein Glaubenseifer befähigte ihn, in seiner neuen Heimat eifrig die in Frankreich schon fast zur Tradition gewordenen antipäpstlichen Strömungen zu bekämpfen. Trotz aller Ehrungen und der Ausbreitung seines Ordens - im Laufe der Jahre entstanden Niederlassungen in Spanien und auch in Deutschland - gab er bis in sein hohes Alter - er wurde über 90 Jahre alt - die Lebensweise eines Einsiedlermönches nicht auf. Sein einziges **Privileg** bestand darin, eine Einzelzelle zu bewohnen, in der er Verkehr mit Gott und den Engeln hatte. Seine besondere Verehrung galt der allerheiligsten Dreifaltigkeit und der Jungfrau Maria sowie der Leidensgeschichte unseres Herrn Jesus Christus. Fast ständig waren die Worte "Jesus und Maria" auf seinen Lippen. Als der heiligmäßige Mann in seinem 91. Lebensjahre von einem schweren Fieber befallen wurde, fühlte er, daß sein Lebensende nahe war. Er zog sich in seine Zelle zurück, wo ihn der Tod am 2. April 1507 erlöste. Um-

gehend wurde sein Grab das Ziel für viele Pilger, die ihn schon wie einen Heiligen verehrten und seine Hilfe anriefen.

Auf die besondere Fürsprache König Ludwigs XII. und seiner Gattin, die beide auf seine Fürbitte von einer schweren Krankheit geheilt worden waren, nahm Papst Leo X. bereits 1513 die Seligsprechung vor; die Kanonisation erfolgte durch denselben Papst bereits sechs Jahre später. Die Kirche feiert sein Fest am 2. April.

Während der furchtbaren Religionskriege, die Frankreich an den Rand des Verderbens brachten, zerstörten die Calvinisten das Grab und verbrannten den Leichnam. Nur kleinere Teile davon konnten gerettet werden.

Benutzte Literatur:

Melchers, Erna und Hans: "Die Heiligen" Augsburg 1980

Stadler, Joh.Ev.: "Vollständiges Heiligenlexikon in alphabetischer Ordnung" Bd. 2, Augsburg 1861

"Vies des Saints " Bd. 4, Paris 1946.

Zur Unterscheidung der Geister: "Wir haben keine Beziehungen..."

In einem internen Interview, welches der neue Generalobere der sog. "Priesterbruderschaft St. Pius X., 'Mgr.' Fellay, gab, nahm er, nachdem er alte Positionen bestätigt hatte ("Wir betrachten uns nach wie vor als Katholiken - in allen unseren Messen beten wir für den Heiligen Vater und ebenso für den Ortsbischof"), auch Stellung zu Econes Verhältnis zu den Sedisvakantisten. Die Frage lautete: "Der bisherige Generalobere der Bruderschaft, P. Schmidberger, gehörte in seiner Jugend (gemeint: der Zeitraum bis zur Beendigung seines Studiums in München und der Absolvierung einer Lehrtätigkeit in einer Privatschule, Anm d. Red.), bevor er Erzbischof Lefebvre folgte, einer 'sedisvakantistischen' Gruppe an. Welches sind heute Ihre Beziehungen zu den 'Sedisvakantisten'?" Fellay beantwortete diese Frage wie folgt: "Wir haben keine Beziehungen zu denen, die offen Sedisvakantisten sind. Wir wollen keine Parallelkirche oder ein Schisma oder das Chaos, das eine derartige Position zur Folge hätte. Aber es ist andererseits wahr, daß die Mehrzahl der Sedisvakantisten deshalb so denkt, weil sie das Papsttum retten wollen, das Amt des Vikars Christi, seine Unfehlbarkeit. Sie lehnen es ab, an die Möglichkeit einer derartigen Entwertung der Aufgabe des Nachfolgers Petri zu glauben. Es ist eine Art übertriebener Reaktion auf die Verhängnisse unserer Epoche. Die Häufung der theologischen Skandale des Heiligen Vaters bestärkt sie in ihrer Position. Der menschliche Stolz ist genügend groß, um dann einige auf den Gedanken zu bringen, sich in einer Sache zum Richter aufzuwerfen, die nicht zum Gemeingut der Sterblichen gehört, sondern allein der Kirche." (Mitteilungsblatt..., April 95, S.5, 7)

Seltsam verdrehte Welt: da behauptet jemand, der vorgibt, Episcopus zu sein, es sei eine Angelegenheit des menschlichen Stolzes, einen **Sachverhalt** (hier: die Gegebenheit der Sedisvakanz) zu beurteilen. Man stelle sich vor, jemand würde Herrn Fellay des Stolzes bezichtigen, wenn er beurteilen würde, daß es draußen regnete... und er Regenkleidung anziehen würde.

Ich hoffe, Sie verehrte Leser, empfinden es nicht als penetrant, wenn wir Wert auf die Feststellung legen, daß auch wir keine Beziehungen zu Econe haben. (N.b. auffallend ist, daß Schmidbergers 'Jugendsünden' erwähnt werden.) E.H.

"Die Menschen, denen wir eine Stütze sind, geben uns **Halt** im Leben." Maria von Ebner-Eschenbach

IN MEMORIAM..

1. Der angekündigte ausführliche Nachruf auf H.H. Pfarrer Michael Franz Pniok kann leider erst im nächsten Heft erscheinen.

2. Am 5. November letzten Jahres verstarb nach langer Krankheit Herr Werner Nicolai in Kassel. Nicolai war am 30.9.1921 in Marburg geboren worden. Nach dem Kriege konvertierte er zum christlichen Glauben und wurde in die katholische Kirche aufgenommen. Er war Lehrer in Kassel und baute nach dem offiziellen Verbot der hl. Messe dort ein Meßzentrum auf, welches später jedoch wieder aufgegeben werden mußte. Herr Nicolai war langjähriger Mitarbeiter unserer Zeitschrift. Aus seiner Feder stammen eine ganze Reihe von Aufsätzen, in denen meist Themen besonderer Art abgehandelt wurden: Entlarvung falscher Mystik, New Age und Themen, die teilweise auch von politische Relevanz waren. Letzten Sommer mußte er sich einer schweren Magen- und Darmoperation unterziehen, er konnte sich zwar noch kurz erholen, starb aber kurze Zeit später.

Das Gedenken an Herrn Nicolai ist leider verbunden mit einem bitteren Nachspiel, welches wegen des exemplarischen Stellenwertes - im Fall des verstorbenen H.H. Pater Sorgers spielte sich Ähnliches ab -, verdient, beschrieben zu werden.

Als wir von der bevorstehenden lebensbedrohlichen Operation, der sich Herr Nicolai unterziehen mußte, erfuhren, konnten wir für seine seelsorgerische Betreuung zunächst H.H. Kaplan Rissling gewinnen, der ihn in Kassel aufsuchte. Durch interne Machenschaften wurde dann der umstrittene Abbé Cloquell von München nach Kassel zur weiteren Betreuung entsandt. Von Herrn Nicolais Tod erfuhr ich beiläufig erst Wochen später von seiner Witwe, als ich eigentlich von dieser eine bestimmte Auskunft einholen wollte. Wie ich dann wenig später erfuhr, hatte man mich von dem Ableben deswegen nicht informiert, weil die Lüge verbreitet worden war, ich hätte mit Herrn Nicolai Streit gehabt, weswegen man mich auch nicht zur Beerdigung einlud!

Wie ich hier zum ersten Mal erfahren mußte, machte die Bosheit nicht einmal vor der Ehrung für einen Toten halt. Sie setzte sogar alles daran, um zu verhindern, daß - wie im vorliegenden Fall - ein langjähriger Weggenosse einem seiner Mitstreiter die letzte Ehre erweisen konnte. Und diese Bosheit - und das muß hier gesagt werden - hat ihren Sitz in München.

3. H.H. Pfr. Valéry Albert Stuyver aus Belgien, der langjährige Betreuer des Antwerpener Meßzentrums, ist am 17.1.1995 gestorben. Er war am 1.8.1916 in Aalst geboren worden. Am 30. Mai 1942 wurde er zum Priester geweiht und war bis 1983 Pfarrer in Vlassenbroek, er zelebrierte aber nicht "una cum" Wojtyla. Neben dem Zentrum von Antwerpen betreute er noch die Gemeinden von Dendermonde und Zele. Am 30.5.1992 konnte er in Zele im Kreise vieler Gläubigen sein 50. Priesterjubiläum feiern. Beerdigt wurde er von H.H. Pfr. Schoonbroodt/Steffeshausen-Belgien. Pfr. Valéry Albert Stuyver war Mitarbeiter der EINSICHT.

4. Ganz überraschend verstarb kurz nach Weihnachten letzten Jahres, am 29.12.94, nach kurzer Krankheit H.H. Pater Carlos Sorger in München. Er wurde in Ehingen 1910 geboren, hat das Gymnasium in Neu-Ulm besucht und in Dillingen Theologie studiert. Später trat er in das Redemptoristenkloster in Gars am Inn als Novize ein. 1938, kurz vor seiner Priesterweihe, ging er als Missionar nach Brasilien. Schließlich wurde er vom Weihbischof von Florianopolis, Santa Katharina / Brasilien zum Priester geweiht. 51 Jahre war er als Missionspriester an verschiedenen Orten tätig. 1989 kehrte er nach Europa zurück, nachdem ihm Frau Gerstner eine Seelsorgestelle in Portugal in Aussicht gestellt hatte. Die Heimkehr auf den alten Kontinent gestaltete sich für den alten Buschmann zu einer reinen Odyssee. Nach kürzeren Aufenthalten in Portugal und Belgien kam er wieder nach Deutschland in die Nähe seiner früheren Heimat. Von dort war er zeitweise als Seelsorger in München tätig, wo wir ihn als sehr engagierten Prediger kennenlernten, der seine Zuhörer durch klare, logische Gedankengänge fesseln konnte, auch die jüngeren unter ihnen. Als seine Haushälterin letztes Jahr an Krebs gestorben war, mußte P. Sorger seine Wohnung räumen. Er fand Unterschlupf in dem ehemaligen Seminar von + Bischof Dr. Storck. Sein Tod wurde zunächst geheim gehalten, zumindest fand es Kaplan James Baird nicht für wert, seinen Mitbruder, Kaplan Rissling, über das Ableben des gemeinsamen Konfraters, der zudem noch im gleichen Haus gewohnt hatte, zu informieren. Beerdigt wurde Pater Sorger am 3.1.1995 in Reichenbach/Schwaben.

5. Herr Häusler, Leiter des Stuttgarter Zentrums, verstarb kürzlich im Alter von über 77 Jahren.

Herr gib ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen, laß sie ruhen in Frieden. Amen.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, den 11.5.1995

Verehrte Leser!

Mit dem vorliegenden Heft eröffnen wir den 25. Jahrgang unserer Zeitschrift. Wegen der Mehrbelastung durch den Umzug meiner Familie und durch zusätzliche berufliche Anspannung ist es mir nicht möglich gewesen, dieses Heft wieder in seinem gewohnten Umfang von ca. 30 Seiten erscheinen zu lassen. Für diese Nummer geplante Aufsätze (über die kirchlichen Bestimmungen für den Philosophieunterricht an katholischen Seminarien und über eine allgemeine Standortbestimmung mit einer Einordnung unserer eigenen Anstrengungen in den religiös-kirchlichen Gesamtwiderstand) erscheinen aus diesen Gründen erst im nächsten Heft. Um in der Programmvorschau fortzufahren: Die wenigsten sind in der Lage, wenn sie über die eigene Zu- bzw. Einordnung in die zutreffende kirchliche Institution befragt werden, eine präzise Antwort zu geben. Deswegen ist neben der eigentlich religiös-kirchlichen Eigenbestimmung auch eine Darstellung der rechtlichen Außenbestimmung gegenüber dem Staat und anderen religiösen Instituten geplant, um zu eruieren, welche rechtsstaatliche Formierung unsere religiösen Gruppierungen annehmen könnten, um aus dem institutionell diffusen Status herauszutreten. Leider ist es so, daß nicht verstanden wird, warum Christus die Kirche als Institution - und nicht als religiösen Selbstbedienungsladen! - geschaffen hat, weswegen die meisten traditionell ausgerichteten Kleriker und Laien - abgesehen von pastoralen Fragen bzw. der sakramentalen Versorgung - sich über das Problem, in welchen Bahnen und mit welcher Rechtfertigung wir eigentlich so handeln, wie wir handeln, kaum Gedanken machen. (N.b. wenn diese Fragen nicht grundsätzlich diskutiert und eine praktische Lösung angestrebt wird, endet der sog. Widerstand über kurz oder lang im Sektierertum und der absoluten Bedeutungslosigkeit... und das widerspricht u.a. dem klaren Missionsbefehl unseres Herrn Jesus Christus: "Geht hinaus in alle Welt..." Wir müssen aus der geistigen Lethargie und den bequemen Mustern ausberchen, um wirkliche Arbeiter im Weinberg des Herrn zu werden.

Für alle in letzter Zeit erwiesene Hilfe, für Ihre Unterstützung im Gebet möchte ich mich im Namen der Redaktion ganz herzlich bei Ihnen allen bedanken und Ihnen ein inniges "Vergelt's Gott" sagen.

Ihr Eberhard Heller

* * * * *

INHALTSANGABE:

	Seite:
Ostersequenz.....	1
Wir feiern Gottes wertvollstes Werk: den Freikauf... (H.H. Pfr. Spinler / Johannes Lorek).....	2
Über das Gebet (Evagrius Ponticus).....	6
Predigt über die Auferstehung des Herrn (hl. Papst Leo d.Gr.).....	7
"Auch das Unglück hat sein Gutes" (Leon Bloy).....	9
Nachruf auf Herrn Dr. Carlos A. Disandro (Dr. Franz Nomista).....	11
Auszüge aus einem Brief von Herrn Dr. Carlos A. Disandro.....	13
Am Ende der Zeiten (hl. Cyprian).....	14
"Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden (hl. Gregor von Nyssa).....	15
Erstaunlich zutreffende Voraussagen des hl. Nilus aus dem 4. Jahrhundert.....	19
Vereinte Nationen... (Thomas Friedl).....	20
Ein verhängnisvoller Irrtum.....	20
Der hl. Franz von Paula (Eugen Golia).....	21
Zur Unterscheidung der Geister: "Wir haben keine Beziehungen..." (Eberhard Heller).....	23
In memoriam (Eberhard Heller).....	24

* * * * *

Redaktionsschluß: 14. Mai 1995

IN EIGENER SACHE

Herr Christian Jerrentrup wurde inzwischen vom Registergericht München als 1. Vorsitzender des Freundeskreises bestätigt. Ich darf Sie bitten, sich in Fragen, die unmittelbar den Verein tangieren, an den neuen Vorsitzenden zu richten, den Sie unter unserer Redaktionsadresse erreichen. E. Heller

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

DÄMONISCHE EXPANSION - Rom auch okkulte Hauptstadt Italiens - Die Soziologin Cecilia Gatto Trochi untersuchte die Okkulten-Szene in Rom eingehend, worüber sie in den öffentlichen Medien berichtete. "In Rom", so Frau Trochi, "finden sich zehn parapsychologische Zentren, 40 Esoteriktreffpunkte, 35 ufologische Gruppen und mehr als 31 Untergrundreligionen." Ihren Untersuchungen zufolge begeistern sich mindestens 10.000 Römer für die Kulte, die oftmals nichts anderes sind als Vermischung antiker Religionskulte.

Untergrundkirchen wie das "Haus der Liebe" des Expriesters Domenico Bernardini und "Ontopsicologia" eines weiteren ehemaligen Geistlichen, Antonio Meneghetti, wurden von der Polizei ausgehoben. Schwarze Messen und sadistische Sexualriten veranlaßten abtrünnige Mitglieder, bei der Polizei auszupacken.

Jeden Freitag treffen sich die Anhänger Scheich Ibrahims in einem Apartment in der Via Prenestina. Sufische, esoterische und jüdische "Mystik" wird zu einem Gebräu vermischt, bei dem es um die Erlösung der Seele geht. "Oto" versammelt die Gläubigen von Aleister Crowley, dem englischen Magier, der durch seine orgiastischen Satanskulte berühmte wurde. In der uralten Kirche San Clemente beim Kolosseum treffen sich die Mitras-Jünger und betreiben den Stierkult. Auch Merkur, Iris und Venus finden immer mehr Anhänger. (Auszüge aus: "Badische Neueste Nachrichten" vom 10.7.93, zitiert nach: SAKA-INFORMATION vom September 1993)

BISCHOF FÜR ISLAM-UNTERRICHT - "Der Bischof von Rottenburg-Stuttgart, Walter Kasper, befürwortet islamischen Religionsunterricht an deutschen Schulen. Allerdings müsse sichergestellt sein, daß der 'Unterricht nicht von antidemokratischen Kräften zur einseitigen Indoktrination mißbraucht' werde" (AACHENER VOLKSZEITUNG vom 16.1.95). - Wie Kasper das wohl garantieren will???... zu einem Zeitpunkt, da der Islam alle Andersdenkenden verfolgt. Im Sudan, in der Türkei, im Nordafrika, ja selbst in dem westlich orientierten Ägypten herrscht Christenverfolgung!!! - Prof. Heribert Busse, Dozent für Orientalistik in Mühlheim/Main, ermittelte, daß fast jede religiöse Strömung des Islam unter den rund zwei Millionen Moslems in Deutschland Anhänger findet. Westliche Begriffe von Toleranz und Religionsfreiheit seien den meisten von ihnen fremd. Nach Ansicht Busses ist der Islam weltweit ein "von Überlegenheitsbewußtsein und Militanz geprägter Machtfaktor", der politisch nicht unterschätzt werden dürfe. Auch die Moslems in Deutschland seien ein "Spiegelbild dieser vielschichtigen islamischen Gesellschaft". Busse warnte vor Problemen, etwa durch die Einführung von islamischem Religionsunterricht an deutschen Schulen. Die Vielzahl verschiedener Auslegungen des Islam mache es nahezu unmöglich, eine einheitliche Regelung für die religiöse Unterweisung moslemischer Kinder zu finden. (PRIVAT-DEPESCHE 29.3.95)

JESU ERNIEDRIGUNG - THEOLOGISCHE MEINUNG EINES DEUTSCHEN 'OBER-HIRTEN' - In seinen "Gedanken zum Osterfest" schreibt 'Kard.' Meisner folgendes: "Die Erniedrigung Jesu zu unserem Heil liegt nicht darin, daß er als Kind zur Welt gekommen ist, daß er Kind armer Leute, daß er Bürger eines verachteten Volkes in irgendeinem vergessenen Winkel geworden ist. Das eigentlich Erniedrigende seiner Menschwerdung besteht darin, daß er das unfassbare Überall seiner göttlichen Allgegenwart beim Vater zurückließ und dafür das begreifbare Hier einer weltlichen Gegenwart auf sich nahm. Mehr noch, seine Erniedrigung besteht darin, daß er das Immer seiner göttlichen Ewigkeit beim Vater zurückließ und sich dafür fesseln und festnageln ließ vom Jetzt, das heißt von der Zeit. Im Hier und im Jetzt, in seinem Verzicht auf das Immer und das Überall, liegt seine unausdenkbare Erniedrigung. Er hat sich der Zeit und dem Raum unterworfen." (DEUTSCHE TAGESPOST vom 15.4.95) - An diesen Ausführungen ist mehreres schief. Aber der Hauptfehler dieser eloquent vorgetragenen These besteht darin, daß dem Formalen der Vorrang gegeben wird vor dem eigentlichen Inhalt. Christus ist Mensch geworden um **unseres Heiles** willen, und nicht, um sich durch Raum und Zeit binden zu lassen. Er hat sich erniedrigt, indem er unsere Sünden auf sich nahm, und nicht, indem er sich Raum und Zeit unterwarf. E.H.

Verstorben sind in letzter Zeit:

Herr Dr. P. Cuttat, Basel, 1994; Herr Dr. Eichhorn, Fribourg, 1994; H.H. Abbé Coache, Frankreich, 1994; H.H. Pfr. Anton Weber, Weihungszell, März 1995 - R.i.p.